

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 183 (2015)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

FAMILIENREALITÄTEN

Jesus entstammt einer Patchwork-Familie und stösst als Zwölfjähriger seine Mutter und seinen Stiefvater mit der Aussage «Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln» (Lk 8,21) vor den Kopf. Der gleiche Jesus formuliert ein sehr strenges Ideal des Ehebundes und kritisiert die jüdische Gesetzstradition, welche die Möglichkeit bietet, dass ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen kann. Jesus betont radikal, dass jede Ehe im Himmel geschlossen sei. Mit solchen Aussagen verdeutlicht Arnd Bünker in seiner Einleitung zum Buch «*Familienvielfalt in der katholischen Kirche. Geschichten und Reflexionen*» (herausgegeben von Arnd Bünker und Hanspeter Schmitt in der Edition NZN bei TVZ, Zürich 2015, 155 S.), dass selbst die Heilige Familie nicht gerade dem klassischen

Familienideal der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entspricht.

Heute ist die «klassische» Familie im Rückzug, Eineltern- und Patchworkfamilien und die grosse Masse von Alleinlebenden nehmen zu, und die Distanzierung von kirchlichen Normen und Vorgaben ist gerade in den Bereichen von Sexualität und Partnerschaft auch bei sogenannten guten Katholiken alles andere als selten. Umso brisanter ist das Thema der Bischofssynoden 2014 und 2015 – kein anderes Synodenthema hat bisher so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Dazu trug nicht zuletzt Papst Franziskus mit der von ihm initiierten grosse Umfrage vom

November/Dezember 2013 bei, die ein Fingerzeig dafür ist, die Realität der Familien in den Blick zu nehmen. Das ist kein Verrat an den kirchlichen Idealen von Ehe und Familie. Aber Franziskus hat «Bodenhaftung», er nahm offensichtlich die Realität seiner Heimatdiözese mit mehrheitlich «irregulären» Ehe- und Familiensituationen, wo er mit seiner Theologie der Barmherzigkeit kirchliche Präsenz markiert hatte, gedanklich nach Rom mit.

Im vorliegenden Buch «*Familienvielfalt in der katholischen Kirche*» werden von zwei Auto-



rinnen und einem Autor fünf Familienporträts vorgestellt – darunter auch eine «klassische» Familie –, in denen viele katholische Reizwörter aufscheinen: Scheidung, vorehelicher Geschlechtsverkehr, gleichgeschlechtliche Beziehung, natürliche Empfängnisverhütung, Nichtzulassung zu

Sakramenten, Entfremdung von der Kirche usw.

Diesem «Faktenteil» folgen «Reflexionen», Gespräche mit Fachleuten aus Theologie, Kirchenrecht, Pastoral und Eheberatung sowie ein abschliessender Text vom zweiten Herausgeber Hanspeter Schmitt mit dem Fazit, dass die Kirche sich der realen Familienvielfalt stellen und diese auch vermehrt theologisch würdigen soll. Auch wenn man nicht immer mit allen Schlussfolgerungen des Buches einverstanden sein muss und die Realität nicht automatisch idealbildend ist, wird klar, dass Dialog und Reformen anstehen. Dafür sind vertiefte Reflexionen nötig, wozu das vorliegende Buch bestens anregt. *Urban Fink-Wagner*

429
«FAMILIEN-
VIELFALT»

430
«LAUDATO SI'»

434
HL. VERENA

435
KATH.CH
7 TAGE

441
AMTLICHER
TEIL

443
THEOL. BUCH

AUF EINEN ANDEREN LEBENSSTIL SETZEN

Ein Kommentar zur Enzyklika «Laudato si'» von Franziskus

LAUDATO SI'

Prof. Dr. theol. Stephan Wirz leitet den Bereich «Wirtschaft und Arbeit» der Paulus-Akademie Zürich und ist Titularprofessor für Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹Die Enzyklika umfasst 246 durchnummerierte Abschnitte (oder 248 Seiten in der Ausgabe des Herder-Verlages). Sie ist unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 35/2015, aufgeschaltet.

²<http://www.nzz.ch/international/europa/der-papst-kaempft-fuer-den-klimaschutz-1.18563608>; <http://www.nzz.ch/feuilleton/mutter-erdes-uefzen-1.18565178> (beide aufgerufen: 24.7.2015).

³<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/kommentar-zur-papst-enzyklika-ein-oeko-manifest-13654517.html> (aufgerufen: 24.7.2015).

⁴Nr. 117.

⁵So heisst der Untertitel der Enzyklika: «Über die Sorge für das gemeinsame Haus».

⁶Alexander Kissler, Das ist die Quittung, Mitgliederschwund der Kirchen, in: Cicero. Das politische Magazin, 21.7.2015 (<http://www.cicero.de/salon/mitgliederschwund-der-kirchen-das-ist-die-quittung/59593>, aufgerufen: 25.7.2015).

⁷Ähnlich auch Nr. 10, in dem er auf das Vorbild des hl. Franziskus Bezug nimmt: «Er war ein Mystiker und Pilger, der (...) in einer wunderbaren Harmonie mit Gott, mit den anderen, mit der Natur und mit sich selbst lebte. An ihm wird man gewahr, bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit

Nähert man sich der neuen Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus über die Kommentare der beiden grossen meinungsbildenden deutschsprachigen Zeitungen an, ist die Vorfreude zum Studium des umfangreichen Œuvres¹ rasch dahin: Hält sich die «Neue Zürcher Zeitung» bei der Bewertung des Textes trotz unverkennbarer Reserviertheit vornehm zurück,² kommt die Kritik bei der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»³ einem Verriss gleich. Zwar streut der Journalist Daniel Deckers einige freundliche Bemerkungen in seinen Kommentar ein, aber das Urteil über die Enzyklika ist doch ziemlich deftig: «Moralinsaures Gebräu», «schlichter und schriller Ton», «abgestandene Polemik», «unge-niessbares ökologisches Manifest».

Ökologie umfasst unsere ganze Kultur

Eine solche Vehemenz des Urteils stachelt andererseits aber auch zum Lesen an: Man möchte sich über den Inhalt selbst ein Urteil bilden und prüfen, ob eine solche Kritik gerechtfertigt sei. Allerdings ist die Enzyklika keine «Lektüre to go»; will man sie von Anfang bis Ende durchlesen, braucht es Zeit. Die werden sich leider nicht allzu viele Menschen nehmen, was durchaus schade ist. Denn die Enzyklika zeichnet in 246 Nummern ein Monumentalgemälde, das weit über eine Skizze des Natur- und Umweltschutzes hinausgeht. Darin liegt ihre eigentliche Faszination: Sie integriert die ökologische Thematik in ein umfassendes Menschen-, Welt-, Schöpfungs- und Gottesverständnis. Sie beginnt zwar im ersten Kapitel mit einer detaillierten Auflistung aktueller Umweltprobleme, doch begnügt sie sich nicht mit dem Wiederholen bereits bekannter Umweltforderungen. Ihre Analyse geht tiefer: Sie wendet sich im zweiten und dritten Kapitel dem einzelnen Menschen und seiner Lebensführung zu, sie bezieht gesellschaftliche Teilsysteme wie Politik, Wirtschaft und Technologie in ihre Überlegungen ein und verweist auf den Zusammenhang von Natur- und Umweltkonzeptionen mit grundlegenden religiös-philosophischen Fragestellungen. Für Franziskus gibt es nicht eine solitäre Umweltökologie, sondern – wie er im vierten Kapitel entfaltet – auch eine Human-, Sozial-, Wirtschafts- und Kulturökologie sowie eine Ökologie des Alltagslebens. «Alles ist miteinander verbunden.»⁴ Franziskus wählt für seinen Ansatz einer ganzheitlichen Ökologie den Begriff «das gemeinsame Haus».⁵ Gerade das griechische Wort für «Haus» – «oikos» – ist als Wortstamm in «Ökologie» und «Ökonomie» enthalten und erinnert so an den

gemeinsamen Ursprung dieser manchmal so fern voneinander stehenden Lebensbereiche.

Ökologie ist auch eine religiöse Angelegenheit

Muss sich ein religiöser Führer, muss sich der Papst überhaupt zu einem solch «profanen» Thema wie der Ökologie äussern? Der Journalist Alexander Kissler kritisiert in seinem Beitrag für das politische Magazin «Cicero», dass die Kirchen, gerade auch im Hinblick auf den Umweltschutz, nur dem Zeitgeist nachliefen und dasselbe wie Politiker sagen: «Wenn auch die Kirchen so reden, liefern sie der Welt nicht, was die Welt nicht zu geben vermag, sondern nur, was die Welt schon ist. Kirchen sind dann keine Verkünder mehr, sondern verstärken das allgemeine weltanschauliche Grundrauschen.»⁶ Mit seiner ganzheitlichen Mensch, Gesellschaft, Schöpfung und Schöpfer zusammenschauenden Konzeption beantwortet Papst Franziskus die durchaus berechtigte Frage nach dem Proprium einer christlichen Umweltethik. Er stellt in seiner Enzyklika Fragen und gibt auch Antworten, die wohl kein «profaner» Meinungsführer stellen und so beantworten würde: Welches Verständnis haben wir von Natur und Umwelt, wie setzen wir es in Beziehung mit unserem Verständnis von Mensch und Gesellschaft? Was verändert sich an diesem Verständnis, wenn wir in einem christlichen Sinne von Schöpfung, Inkarnation und eschatologischer Vollendung ausgehen? Wie können wir Religionen an sich und eine christliche Spiritualität im Besonderen als Ressourcen für den gesellschaftlichen ökologischen Diskurs und für eine ökologieverträglichere Lebensweise nutzen?

Grundhaltung des Papstes

Diese Fragen führen uns in das Zentrum der ökologischen Grundhaltung von Papst Franziskus. Sie lässt sich in der Enzyklika vielleicht am prägnantesten in Abschnitt 210 finden. Dort definiert er das «ökologische Gleichgewicht» als Summe von vier anderen Gleichgewichten: dem inneren Gleichgewicht mit sich selbst, dem solidarischen Gleichgewicht mit den anderen, dem natürlichen Gleichgewicht mit allen Lebewesen und dem geistlichen Gleichgewicht mit Gott.⁷ Diese Grundhaltung wird im zweiten Kapitel seiner Enzyklika schöpfungstheologisch entfaltet. Gerade im Hinblick auf das Proprium einer christlichen Umweltethik ist der Abschnitt 76 von Bedeutung, wo Papst Franziskus auf den grundlegenden Unterschied zwischen den Begriffen «Natur» und «Schöpfung» hinweist. Geht man von «Schöpfung»

aus, dann ist «Natur» nicht nur ein System, «das man analysiert, versteht und handhabt», dann ist sie Bestandteil eines «Plans der Liebe Gottes», «wo jedes Geschöpf einen Wert und eine Bedeutung besitzt». In einer solchen als Geschenk verstandenen Schöpfung leben nun alle Kreaturen in Beziehung zueinander,⁸ ja in einer «allumfassenden Gemeinschaft».⁹

Dem Menschen kommt nach Franziskus die Verantwortung zu, «seine eigenen Fähigkeiten auszubauen, um die Welt zu schützen und ihre Potenzialitäten zu entfalten».¹⁰ Er lehnt sowohl einen «falsch verstandenen», d. h. schrankenlosen Anthropozentrismus als auch einen Biozentrismus, der den Menschen auf die selbe Stufe mit den anderen Lebewesen stellt,¹¹ ab. «Jeder von uns besitzt in sich eine persönliche Identität, die fähig ist, mit den anderen und mit Gott selbst in Dialog zu treten. Die Fähigkeit zu Reflexion, Beweisführung, Kreativität, Interpretation und künstlerischem Schaffen sowie andere, völlig neue Fähigkeiten zeigen eine Besonderheit, die den physischen und biologischen Bereich überschreitet. Die qualitative Neuheit, die darin besteht, dass im materiellen Universum ein Wesen auftaucht, das Person ist, setzt ein direktes Handeln Gottes voraus, einen besonderen Ruf ins Leben und in die Beziehung eines Du zu einem anderen Du. Von den biblischen Erzählungen her betrachten wir den Menschen als ein Subjekt, das niemals in die Kategorie des Objektes herabgesetzt werden kann.»¹² Franziskus' gemäßigter Anthropozentrismus schliesst eine «willkürliche Herrschaft des Menschen» über andere Lebewesen aus, genauso wie ein Verständnis von Natur, sie einzig «als Gegenstand des Profits und der Interessen» zu betrachten.¹³ Immer wieder lässt Franziskus in der Enzyklika seine ausgeprägt ästhetische, poetische Beziehung zur Natur erkennen, die im Titel «Laudato si'», in Anspielung auf den Sonnengesang des hl. Franziskus von Assisi, ihren beredten Ausdruck findet. Vielleicht liefert sie auch eine Erklärung für seine akzentuierte Skepsis gegenüber dem technologischen Fortschritt, auf die ich weiter unten noch näher eingehen werde.

Integration der verschiedenen Beziehungen

Charakteristisch für Franziskus' Ökologieverständnis ist die Integration der zwischenmenschlichen und der Mensch-Gott-Beziehungen in den ökologischen Themenkomplex. Die Sorge um die Schöpfung und die Geschöpfe lässt sich nach Franziskus nicht aufteilen. Man kann nicht für Tier- und Umweltschutz eintreten und gegen den Schutz des menschlichen Lebens agieren und umgekehrt. Das betrifft sowohl den Schutz des menschlichen Lebens und seiner Würde am Anfang und am Ende als auch die Sorge für den Zusammenhalt der Gesellschaft, für arme und entrechtete Menschen.¹⁴ Und schliesslich weist

Franziskus darauf hin, dass der ökologische Diskurs und die daraus hervorgehenden gesellschaftlichen Veränderungen auch einer religiösen und spirituellen Dimension bedürfen. Die «engen methodologischen Grenzen» der empirischen Wissenschaften können «das ästhetische Empfinden, die Poesie und sogar die Fähigkeit der Vernunft, den Sinn und den Zweck der Dinge zu erkennen», nicht in Betracht ziehen.¹⁵ Im Hinblick auf ein «Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft» kann der (christliche) Glaube einen wichtigen Beitrag leisten. Ein solches Welt-Verständnis erachtet Franziskus als notwendig für die «Entwicklung neuer Überzeugungen, Verhaltensweisen und Lebensformen».¹⁶

Kritik an gegenwärtigen Wirtschaftsformen und Lebensstilen

Die profanen Medien interessieren sich in der Regel hauptsächlich für die päpstliche Analyse des gegenwärtigen Zustands von Umwelt und Gesellschaft. Vor allem seine Aussagen zu Marktwirtschaft bzw. Kapitalismus und zum globalen Nord-Süd-Verhältnis werden einzeln herausgepickt und je nach der politischen Einstellung des Kommentators freudig begrüsst oder vehement abgelehnt. Der Kontext, in dem die zitierten Sätze stehen, wird meist «grosszügig» übersehen. Dabei ist für das Verständnis einzelner Passagen gerade die vorhin skizzierte ökologische Grundhaltung des Papstes wichtig.

Im ersten Kapitel erfolgt gemäss seiner synoptischen Problemwahrnehmung nicht nur eine ziemlich detaillierte Auflistung heutiger Umweltprobleme (Verschmutzung von Boden, Luft und Wasser, Klimaveränderung,¹⁷ Energie- und Rohstofffrage, Zugang zu sauberem Trinkwasser, Abholzung der Wälder, Landwirtschaft, Reduktion der Biodiversität, Gletscherschmelze, Anstieg des Meeresspiegels), sondern auch eine Hinwendung zu sozialen Problemen (sinkende Lebensqualität in den Städten, vor allem in den Quartieren ärmerer Bevölkerungsschichten, Exklusion, Verteilungsgerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Armut, Wegwerfgesellschaft, Ungleichgewichte zwischen Nord und Süd) und zu Problemen der individuellen Lebensführung («geistige Umweltverschmutzung» durch «zerstreuenden Lärm der Informationen»,¹⁸ Konsumismus, Oberflächlichkeit, Vereinsamung). Das Fazit, das Franziskus bezüglich der Verantwortung des Menschen zieht, ist ziemlich ernüchternd: «Niemand haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.»¹⁹ Die Zeitangabe lässt vermuten, dass sich seine Kritik auf das Zeitalter der (Post-²⁰)Industrialisierung bezieht, das durch die Verbindung von Wissenschaft, Technik und Kapital eine ganz neue Qualität der Eingriffe in die Natur möglich gemacht hat und macht.

LAUDATO SI'

gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Frieden untrennbar miteinander verbunden sind.»

⁸Vgl. Nr. 79.

⁹Nr. 76. In Nr. 89 spricht Franziskus auch von einer «universalen Gemeinschaft» bzw. «universaler Familie».

¹⁰Nr. 78.

¹¹«Manchmal bemerkt man eine Versessenheit, dem Menschen jeden Vorrang abzusprechen, und es wird für andere Arten ein Kampf entfacht, wie wir ihn nicht entwickeln, um die gleiche Würde unter den Menschen zu verteidigen» (Nr. 90).

¹²Nr. 81.

¹³Nr. 82.

¹⁴«Wir bemerken nicht mehr, dass einige sich in einem erniedrigenden Elend dahinschleppen ohne wirkliche Möglichkeiten, es zu überwinden, während andere nicht einmal wissen, was sie mit ihrem Besitz anfangen sollen, voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau stellen und ein Ausmass an Verschwendung hinter sich zurücklassen, das unmöglich verallgemeinert werden könnte, ohne den Planeten zu zerstören. Wir lassen in der Praxis weiterhin zu, dass einige meinen, mehr Mensch zu sein als andere, als wären sie mit grösseren Rechten geboren» (Nr. 90).

¹⁵Nr. 199.

¹⁶Nr. 202.

¹⁷Die Parteinahme Franziskus' für jene Gruppe von Wissenschaftler, die dem menschlichen Einfluss auf die Klimaveränderung grosse Bedeutung zumessen, sorgte für öffentliche Aufmerksamkeit.

¹⁸Nr. 47.

¹⁹Nr. 53.

LAUDATO SI'

²⁰Nr. 165.

²¹Nr. 122. Vgl. dazu auch Nr. 123: «Die Kultur des Relativismus ist die gleiche Krankheit, die einen Menschen dazu treibt, einen anderen auszunutzen und ihn als blosses Objekt zu behandeln (...). Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt ausser der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, haben? Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das (Wegwerfen) von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des (Einweggebrauchs), der so viele Abfälle produziert nur wegen des ungezügeltten Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht.»

²²Nr. 106.

²³Nr. 123.

²⁴Der Begriff «Kurswechsel» wird bereits in Nr. 53 verwendet.

²⁵Nr. 224.

²⁶Nr. 205.

²⁷Nr. 213.

²⁸Nr. 219.

²⁹Nr. 220.

³⁰Nr. 222 f.

³¹Nr. 223. Vgl. auch Nr. 225: «Eine ganzheitliche Ökologie beinhaltet auch, sich etwas Zeit zu nehmen, um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wiederzuge-

Ursachen der Negativentwicklung

Den Ursachen dieser von ihm bilanzierten negativen Entwicklung geht der Papst im dritten Kapitel nach. In einem «fehlgeleiteten Anthropozentrismus» und der «Kultur des Relativismus» erachtet Franziskus den Wurzelgrund der ökologischen Krise. Seine Gedankengänge erinnern an Erich Fromms «Haben und Sein»: Der Mensch will die Welt für sich in Besitz nehmen. Die Beziehungen zur Natur und zu den Mitmenschen werden einem Nutzenkalkül unterworfen, versachlicht im eigentlichen Sinne des Wortes, und damit relativ. Denn die Natur und die Mitmenschen haben keinen Eigenwert mehr; ihnen kommt nur Bedeutung zu, insofern und so lange sie von Nutzen sind für den jeweiligen Menschen. «Wenn der Mensch sich selbst ins Zentrum stellt, gibt er am Ende seinen durch die Umstände bedingten Vorteilen absoluten Vorrang, und alles Übrige wird relativ.»²¹

In einer solchen Kultur degenerieren Technologie und Marktwirtschaft zu einem «technokratischen» bzw. «techno-ökonomischen Paradigma». Sie werden verabsolutiert und zu einem Herrschaftsinstrument bezüglich der Natur, der Mitmenschen und der schwächeren Teile der Gesellschaft. Die Fortschrittsgläubigkeit, der «vergötterte Markt», die «Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums» entspringen einem solchen Denken. «Es kam schon immer vor, dass der Mensch in die Natur eingegriffen hat. Aber für lange Zeit lag das Merkmal darin, zu begleiten (...). Es ging darum, zu empfangen, was die Wirklichkeit der Natur von sich aus anbietet, gleichsam die Hand reichend. Jetzt hingegen ist das Interesse darauf ausgerichtet, alles, was irgend möglich ist, aus den Dingen zu gewinnen durch den Eingriff des Menschen ...»²²

Ein umfassender Kurswechsel ist notwendig

Für Franziskus lässt sich eine Veränderung der Situation nicht mit politischen Programmen oder neuen Gesetzen herbeiführen. «Denn wenn die Kultur verfällt und man keine objektive Wahrheit oder keine allgemeingültigen Prinzipien mehr anerkennt, werden die Gesetze nur als willkürlicher Zwang und als Hindernisse angesehen, die es zu umgehen gilt.»²³ Er spricht sich deshalb im sechsten Kapitel für einen umfassenden «Kurswechsel»²⁴ aus, der beim einzelnen Menschen und dessen Lebensstil beginnen muss. Insbesondere erinnert er dabei an das «geistliche» und «innere» Gleichgewicht im Menschen, die Voraussetzung sind für das «natürliche» und «solidarische Gleichgewicht». «Das Verschwinden der Demut in einem Menschen, der masslos begeistert ist von der Möglichkeit, alles ohne jede Einschränkung zu beherrschen, kann letztlich der Gesellschaft und der Umwelt nur schaden. Es ist nicht leicht, diese gesunde Demut und eine zufriedene

Genügsamkeit zu entwickeln, wenn wir eigenständig werden, wenn wir Gott aus unserem Leben ausschliessen und unser Ich seinen Platz einnimmt, wenn wir glauben, es sei unserer Subjektivität anheimgestellt, zu bestimmen, was gut und was böse ist.»²⁵

Franziskus traut dem Menschen jedoch eine ehrliche Selbsteinschätzung, die Erkenntnis des eigenen Überdrusses und die Fähigkeit, einen neuen Weg zur «wahren Freiheit» einzuschlagen, zu. «Es gibt keine Systeme, die die Offenheit für das Gute, die Wahrheit und die Schönheit vollkommen zunichte machen und die Fähigkeit aufheben, dem zu entsprechen.»²⁶ Insbesondere hebt Franziskus die Familie und die Schule als Orte der ganzheitlichen Erziehung hervor, die eine «Kultur des Zusammenlebens und der Achtung gegenüber unserer Umgebung»²⁷ aufbauen können. So sehr Franziskus die Notwendigkeit eines persönlichen Kurswechsels betont, steht für ihn ausser Frage, dass es darüber hinaus auch eine «gemeinschaftliche Umkehr»²⁸ braucht.

Die christliche Spiritualität müsse für diesen Kurswechsel neu entdeckt werden. Sie beinhalte nicht nur «ein Erkennen der Welt als ein von der Liebe des himmlischen Vaters erhaltenes Geschenk»,²⁹ sondern führe dem Menschen auch ein «anderes Verständnis von Lebensqualität» vor Augen und ermutige zu einem «kontemplativen Lebensstil», zur «Einfachheit» und «Genügsamkeit».³⁰ «Man kann wenig benötigen und erfüllt leben, vor allem, wenn man fähig ist, das Gefallen an anderen Dingen zu entwickeln und in den geschwisterlichen Begegnungen, im Dienen, in der Entfaltung der eigenen Charismen, in Musik und Kunst, im Kontakt mit der Natur und im Gebet Erfüllung zu finden.»³¹

Ein solcher Lebensstil überwindet den in der Enzyklika wiederholt kritisierten «zwanghaften Konsumismus» im Zuge des «techno-ökonomischen Paradigmas». Er verstärkt erstens das «innere Gleichgewicht» im Menschen, zweitens kann er «einen heilsamen Druck auf diejenigen ausüben, die politische, wirtschaftliche und soziale Macht besitzen».³² Hier übernimmt Franziskus Überlegungen des konsumethischen «Consumer Citizen»-Ansatzes, der durch strategische Kauf- bzw. Nicht-Kauf-Entscheidungen der Konsumenten beim Hersteller sozial- und umweltverträglichere Produktionsverfahren und Produkte erzielen möchte. Und drittens wird ein solcher kontemplativer bzw. genügsamer Lebensstil zu einem materiell deutlich weniger aufwendigen Konsumverhalten führen. Macht ein solcher Vorschlag Schule, dürfte das zu einer Verlangsamung der ökonomischen Geschwindigkeit (auch hinsichtlich der Novitäten), des Wachstums und damit auch des Natur- und Ressourcenverbrauchs führen. Das ist für Franziskus durchaus erwünscht, der sich selbst eine Rezession in den Ländern der nördlichen Welthälfte zu Gunsten der südlichen Länder vorstellen kann.

Stärken und Fragezeichen

Kehren wir zum Anfang unserer Überlegungen zurück, zu den Medienkommentaren über die Enzyklika bzw. über das kirchliche Engagement in Sachen Ökologie. Was ist nun unser Eindruck von dieser Enzyklika?

Als grosse Leistung dieser Enzyklika erachte ich die Herausarbeitung der natürlichen, gesellschaftlichen, persönlichen und geistlichen Dimensionen der ökologischen Fragestellung und ihre Zusammenschau in einem ganzheitlichen Ansatz. Das päpstliche Rundschreiben ist für mich deshalb nicht «nur» eine Umwelt-Enzyklika, wie es im Untertitel der Herder-Verlag-Ausgabe steht, sondern zugleich auch eine Sozialenzyklika. Sie bietet inhaltlich mehr als bloss eine Wiederholung dessen, was Politiker, Parteien oder Umweltgruppierungen zum Thema Ökologie und Umweltschutz sagen. Die Enzyklika erfüllt deshalb durchaus die obige Anregung von Alexander Kissler, etwas zu liefern, was die Welt nicht zu geben vermag. Sie öffnet die ökologische Fragestellung auf Transzendenz hin und fordert für die «ökologische (eigentlich ist es eine «kulturelle») Wende» eine persönliche Spiritualität ein, weil ohne sie wichtige Motivatoren für eine solche Wende wie das Ergriffensein von der Natur oder das Staunen und Erfassen von Schönheit, die Achtung vor dem Menschen ausfallen. Franziskus traut dieser Kraft mehr zu als staatlicher Legiferierung.

Gesellschaftspolitisch beachtenswert ist auch die wiederholt in der Enzyklika angemahnte Verbindung von Naturschutz und Menschenschutz. Franziskus erteilt jenen gesellschaftlichen Kräften eine klare Absage, die sich zwar um das Wohl von Tieren und Pflanzen kümmern, aber sich gegen den Schutz des werdenden menschlichen Lebens, behinderter oder alter Menschen aussprechen.

Als Schwachpunkte der Enzyklika werte ich hingegen ihr Kulturverständnis und ihren Kulturpessimismus bezüglich der (post-)industriellen Gesellschaft. Letzterer springt einem in der Enzyklika verschiedentlich ins Auge. Leider knüpft hier Franziskus nicht an die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, «Gaudium et spes», an, die bei aller Kritik doch versucht hat, der Moderne in ihren gelungenen und weniger gelungenen Entwicklungen gerecht zu werden. Insbesondere auf Schweizer Leserinnen und Leser dürfte die im ersten Kapitel vorgelegte Kritik Franziskus' am Umweltverhalten der Menschen, an der Verschmutzung, am Abfall und der Wegwerfkultur als zu pauschal und schwarz-weiss gezeichnet vorkommen. In unserem Land und zumindest im Norden Europas lässt sich doch bei allem ökologisch Defizitären seit den 1970er-Jahren ein erwachendes und heute sogar ausgeprägtes Umweltbewusstsein konstatieren. Auf Mülltrennung, Recycling, sauberes Trinkwasser usw. wird grosser Wert gelegt.

Solchen positiven Entwicklungen hätte Franziskus in seiner Enzyklika durchaus mehr Raum geben dürfen. Dann hätte er womöglich sein Urteil, der Mensch habe seine Verantwortung niemals so schlecht wahrgenommen wie heute,³³ anders formuliert.

Diese negative Einschätzung kommt möglicherweise auch daher, dass er die Gegenwartskultur der hoch entwickelten Länder – insbesondere ihre wichtigen Säulen Technologie, Wirtschaft und Konsum – überwiegend negativ wahrnimmt. Es fehlt zwar nicht ein würdiger Hinweis auf die gemeinwohlfördernden technischen Errungenschaften,³⁴ doch wird die Technologie von ihm allzu sehr aus der Perspektive eines Herrschaftsinstruments zur Rationalisierung (im Max-Weberschen Sinne) und damit sowohl zur Entfremdung der Natur als auch des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft gesehen. Das zeigt sich am Beispiel des Konsums, wo Franziskus Kritiken des letzten Jahrhunderts bezüglich der raschen Produktneuerungen, der Bedürfnisschaffung und des überbordenden Konsums übernimmt und für einen einfachen und genügsamen Konsumstil plädiert. Was bzw. wen er aber nicht in Betracht zieht, ist der schöpferische Mensch, und zwar sowohl als Hersteller neuer Entwürfe und Lösungen, neuer und verfeinerter Güter und Dienstleistungen, als auch als Konsument, der Konsumieren als Teil des individuellen Lebensentwurfes versteht und nicht als blosses «Abfüttern» elementarer Bedürfnisse.³⁵ Eine klug gestaltete, sich weitende Lebenshaltung muss keineswegs zum Konsumismus führen. Von einzelnen, auf freiwilliger Basis erfolgten Entwürfen des «einfachen Lebens» abgesehen wird sich eine freie Gesellschaft nicht auf die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse und auf eine Simplifizierung und Standardisierung der Produktion beschränken lassen. Von daher erscheint mir der Weg zu einer ökologieverträglicheren Kultur nicht in weniger Wachstum und Entschleunigung zu liegen, sondern eben doch in besserer, sprich ökologieverträglicherer Technologie. *Stephan Wirz*

Was will die Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus erreichen?

Termin: Mittwoch, 2. September 2015, 19–20.30 h, anschl. Apéro; *Ort:* Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstrasse 36, 8006 Zürich; *Podiumsgäste:* Barbara Schmid-Federer, Nationalrätin; Dr. Roland Gröbli, Präsident der Vereinigung Christlicher Unternehmer Zürich; *Leitung:* Prof. Dr. Stephan Wirz, Paulus-Akademie; *Referent:* Prof. Dr. Markus Vogt, LMU München; *Kosten:* Fr. 20.–/14.–; *Anmeldung:* bis zum 26. August 2015; *weitere Infos:* www.paulus-akademie.ch

winnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken, um den Schöpfer zu betrachten, der unter uns und in unserer Umgebung lebt und dessen Gegenwart (nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden) muss.»

³²Nr. 206.

³³Vgl. Nr. 165.

³⁴Vgl. Nr. 102 und 103.

³⁵Vgl. dazu Gerhard Droesser: Die Kultivierung des Begehrens. Konsumgestaltung im Horizont liberaler Ethik, in: Stephan Wirz / Gerhard Droesser: *Urbane Lebens- und Konsumstil*. Zürich 2014.

Otto Weiss' Stationen seines Lebens

Otto Weiss: Stationen meines Lebens. Drei biografische Skizzen. (Edition Tandem) Salzburg-Wien 2015, 300 S.

Otto Weiss, ein renommierter Kirchenhistoriker und Spezialist für Modernismusgeschichte und die Geschichte des Redemptoristenordens, dem er im Kloster Gars am Inn selbst angehört hat, legt spannende Skizzen über sein Leben vor, die mit historischen Begebenheiten in einem Redemptoristenkloster des 19. Jahrhunderts angereichert sind. Die in literarisch verfremdeter Form vorgelegten Erinnerungen fügen sich trotz aller Brüche im Leben des Autors und dessen Vorfahren, trotz der offenbar falschen Wahl des Ordenslebens, trotz des frühen Todes der geliebten Frau und trotz vieler anderer Schwierigkeiten zu einem Ganzen zusammen – ohne Zorn. Besonders berührt die Geschichte der Vorfahren von Otto Weiss, die aufzeigt, dass auch früher die Lebensvielfalt in sogenannten gut katholischen Gegenden gross und in unteren Schichten die Heirat oft unmöglich oder verboten war, auch, dass einzelne Geistliche das Leben der sowieso Benachteiligten nur noch schwerer gemacht haben. (ufw)

VERENA, EINE FRAU IM GEFOLGE DER THEBÄISCHEN LEGION

HL. VERENA

Dr. Walter Bühlmann war Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern und anschliessend Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaft und Verkündigung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Er wirkt seit 2000 als priesterlicher Mitarbeiter in Sursee.

¹Urban Fink-Wagner:

1500 Jahre Ordensleben in St-Maurice, in: SKZ 183 (2015), Nr.5–6, 57–59.

²Sabina Kumschick: Der Bilderweg auf der Kapellbrücke in Luzern (= Inner-schweizer Schatztruhe 7). Luzern 2008, 89.

³Die Schrift vom Abt Hatto wird als «Vita Prior» und die zweite Version des Klerikers als «Vita Posterior» bezeichnet, siehe dazu: Walter Bühlmann: Mit Kamm und Krug. Entdeckungsreise zu Verena von Zurzach. Luzern 2009, 72–77. 200 (weitere Literatur).

⁴Vgl. Bühlmann, Mit Kamm (wie Anm. 3), 76–77.

⁵Michal Ghattas: Kopten, in: RGG Bd 4. 2001, 1670–1677; Andreas Merkt: Die Anfänge des Mönchtums. Die grösste Jugendbewegung der Antike, in: WUB 16 (2011), Nr. 60, 11–17; ders. (Hrsg.): Das frühe christliche Mönchtum. Quellen und Dokumente von den Anfängen bis Benedikt. Darmstadt 2008.

⁶Ernst Dassmann: Christus-nachfolge durch Weltflucht. Asketische Motive im frühchristlichen Mönchtum Ägyptens, in: Albert Gerhards/Heinzgerd Brakmann (Hrsg.): Die koptische Kirche. Stuttgart-Berlin-Köln 1994, 28–45; Hans Conrad Zander: Als die Religion noch nicht langweilig war.

Das Kloster St-Maurice, das seit 1500 Jahren besteht, liegt an einem geschichtsträchtigen Ort. Nach der Überlieferung starben bei der Märtyrerkapelle in Vérollez der heilige Mauritius und seine Gefährten aus der Thebäischen Legion unter der Herrschaft von Kaiser Maximianus (286–310).¹ In diesem Zusammenhang wird oft auch die hl. Verena aus Zurzach erwähnt, die zur gleichen Zeit lebte und ebenfalls aus Oberägypten stammte. Im berühmten Mauritiuszyklus der Kapellbrücke Luzern wird Verena auf einer einzigen Tafel als Kranken- und Armenpflegerin dargestellt.² Allerdings wird Verena in der ältesten Fassung der Thebäerlegende, die gut 400 Jahre vor der Lebensgeschichte der hl. Verena entstanden ist, nicht erwähnt. Es ist aber durchaus möglich, dass Verena im Tross der Legion mitgereist sein könnte. In jüngeren Quellen wird sie teilweise als Verlobte des Viktor oder Verwandte des Mauritius vorgestellt.

1. Das Leben der heiligen Verena

Über das Leben der hl. Verena berichtet uns erstmals eine Handschrift aus dem 9. Jahrhundert. Sie enthält die «ältere Lebensbeschreibung» der Heiligen. In der heutigen Forschung gilt Abt Hatto (888–913) als Verfasser, wobei er sich wohl auf ältere Überlieferungen stützen konnte. Abt Hatto widmete diese Beschreibung der Kaiserin Richardis (+ 896). Hattos Botschaft an die Kaiserin ist ein Aufruf zu christlicher Zucht und Bescheidenheit. Diese Fassung berichtet nur kurz, dass Verena in Zurzach war, nachdem sie zuvor gerade noch in Solothurn gewirkt hatte. Eine weitere Schrift, die ca. 100 Jahre später entstand, stammt möglicherweise aus der Feder eines Zurzacher Klerikers und schildert Verena als Haushälterin eines Priesters und als Wohltäterin in Zurzach.³ Um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert berichtet das sog. «Mirakelbuch», eine mit volkstümlich-legendärem Lokalkolorit versehene Chronik, von der regen Wallfahrt ans Grab der hl. Verena.

2. Legenden – was steckt dahinter?

Obwohl religiöse Legenden, die von bekannten, berühmten Frauen und Männern berichten, nicht in erster Linie historische Fakten vermitteln möchten, sind sie doch meistens nicht nur erfunden. Solche Erzählungen ermuntern die Leserinnen und Leser zu einem christlichen Leben.

2.1. Wieso junge Menschen Ägypten verlassen oder in die Wüste ziehen

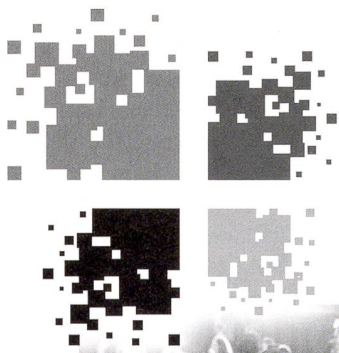
Im 3. Jahrhundert n. Chr. haben Verfolgungen, Bürgerkriege, Hungersnöte und Epidemien in Ägypten

immer wieder Katastrophenstimmung hervorgerufen. Aber auch im Alltag waren die Sorgen gross. Um der damaligen Krise entgegenzuwirken, griffen die Kaiser ab Diokletian (284–305) zu einer dirigistischen Politik. Das römische Reich entwickelte sich zu einem «Zwangsstaat». Die soziale und räumliche Mobilität wurde eingeschränkt. Kinder mussten die Berufe ihrer Väter übernehmen, Bauern durften ihre Scholle nicht verlassen. Die städtischen Zentren wurden zum Zwangskollektiv, in dem die Ratsherren für Steuerausfälle auch mit ihrem Privatbesitz hafteten. Für Menschen, die in ein solches gesellschaftliches Korsett eingeschnürt waren, musste ein religiös legitimer Ausstieg wie eine wundersame Verheissung erscheinen.⁵ In dieser Zeit der Unsicherheit und der Verfolgungen fand bei vielen die Flucht in die Berge und Einöden grossen Andrang.⁶ Am Anfang aller Literatur über das frühe Mönchtum steht die «Vita Antonii», die Lebensbeschreibung des Einsiedlers Antonius (256–356). Ein Freund und Bewunderer, Patriarch Athanasius (295–373), verfasste diese Lebensbeschreibung bald nach dem Tod des Heiligen im Jahr 356. Antonius zog um 270 an den Rand seines Heimatdorfes zurück, hauste später in einem verlassenen Grab in der Wüste und liess sich schliesslich östlich des Nils auf einen Berg nieder. So war mit dem Mönchtum für viele junge Menschen ein Leben frei von Besitz, Ämtern und familiären Bindungen zu einer realistischen Option geworden. In diesem Zusammenhang kann die Legende der Thebäischen Legion gesehen werden. Indem sich christliche Männer einer römischen Legion aus Theben anschlossen, konnten sie sich den staatlichen Lasten entziehen.

2.2. Die Thebäische Legion von Saint-Maurice

Nach der Überlieferung hat diese römische Legion, Soldaten christlichen Glaubens, die Thebäer genannt wurden, um 300 bei Acaunum (Saint-Maurice) den Märtyrertod erlitten. Die Legionäre hätten sich geweigert, an Christenverfolgungen und heidnischen Kulthandlungen teilzunehmen. 360–370 liess Theodul, der erste Bischof des Wallis, zu ihren Ehren dort eine Basilika errichten. Um 380 habe Bischof Theodul die Gebeine der Märtyrer entdeckt und in einer Grabkapelle bestatten lassen. Dadurch entwickelte sich Saint-Maurice zu einem beliebten Wallfahrtsort.⁷

Durch die Legende, die im ausgehenden 4. Jahrhundert entstanden ist, wurden die Heiligen der Thebäischen Legion Patrone zahlreicher Kirchen und Städte. An einem internationalen Kolloquium



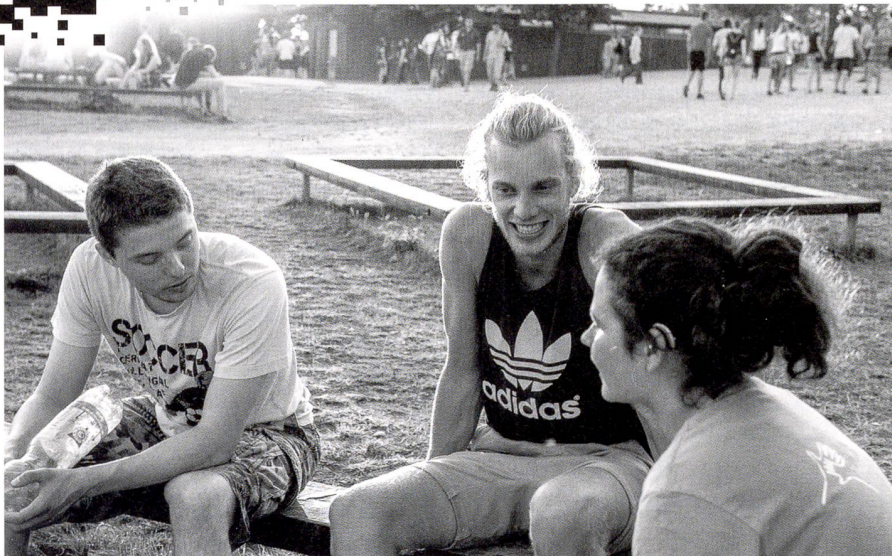
kath.ch

katholisches medienzentrum

7 TAGE

27. AUGUST 2015 | N° 35

EDITORIAL



Solche Bilder prägen den Alltag von Taizé: Jugendliche treffen sich ganz ungezwungen zum Gespräch – über Gott und die Welt. | © Vera Rüttimann

Kardinal Koch bezeichnet Taizé als Labor für interreligiösen Dialog

Taizé sei eine Art Labor, wo sich Jugendliche im interreligiösen Dialog einüben könnten. Dies sagte der Schweizer Kardinal Kurt Koch am Sonntag, 16. August, in Taizé. Rund 100 Vertreter christlicher Konfessionen und anderer Religionen hatten sich am Gründungsort der ökumenischen Brüdergemeinschaft eingefunden. Diese gedachte am 16. August ihres vor zehn Jahren ermordeten Gründers Frère Roger Schutz (1915–2005). Auch Martin Hirzel, Beauftragter für Ökumene des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), war vor Ort.

Vera Rüttimann

Am Sonntag luden die Taizé-Brüder nach einem Gottesdienst mit dem Schweizer Kardinal Kurt Koch in der Versöhnungskirche ausgewählte Personen in ihren Garten zu einem Fest ein. Ähnlich wie sie es vor zehn Jahren an seiner Beerdigungsfeier zelebrierten. Für alle Anwesenden ergaben sich selten gesehene Bilder, die Atmosphäre war von Nähe geprägt. Bei Redebeiträgen und leckeren Speisen trafen hochrangige kirchliche Würdenträger,

Jugendliche, Verwandte von Roger Schutz und Taizé-Brüder aufeinander. Martin Hirzel, Beauftragter für Ökumene des SEK, brachte auf den Punkt, was viele dachten: «Die Bewegung von Taizé hat über Grenzen von Kirchen und Konfessionen, Ländern und politischen Systemen, Sprachen und Generationen hinaus gewirkt.» Koch überbrachte schliesslich das Grusswort von Papst Franziskus. «Seine Beziehung zu Taizé ist eng», sagte der im Vatikan mit der Ökumene betraute Kardinal.

Koch bekannte sich vor Medienvertretern ebenfalls als enger Freund Taizés. Er sprach von der «tiefen Spiritualität dieses Ortes und der Weite des Denkens Frère Rogers», die ihn nachhaltig beeindruckten. Taizé sei zudem eine Art Labor, wo sich Jugendliche im interreligiösen Dialog früh einübten.

Professoren waschen ihr Geschirr ab

Schon seit Sonntag, 9. August, wurde in Taizé eine Gedenk- und Solidaritätswoche mit Workshops unter dem Motto «Für eine neue Solidarität» gefeiert. Jugendliche konnten dabei spannenden Persönlichkeiten wie Jean Vanier, Gründer der «Arche», lauschen. Werner Spieler, pen-

Bleiben Sie ruhig in der Kirche!

Liebe Katholikinnen und Katholiken: Valentin Abgottspon und seine Freidenker-Kollegen werden nicht katholisch. Sie, geschätzte Mitglieder, können ohne weiteres in der katholischen Kirche bleiben und darin genauso aktiv oder passiv mittun wie bis anhin. Unter dem Dach der katholischen Kirche haben viele Meinungen Platz. Auch wer mit öffentlich wirksam auftretenden Entscheidungsträgern der Kirche nicht einverstanden ist, soll bleiben und seinen Widerspruch anbringen.

Wer wie die Freidenker-Vereinigung mit ihrer Plakataktion für den Kirchenaustritt mit einer Negativ-Botschaft auf Leute losgeht, hat offenbar keine guten Argumente. Sich auf die weitherum kritisierten Aussagen eines einzelnen, in der Schweiz zudem ziemlich isolierten Bischofs zu stützen und aus dessen (inzwischen mehrfach eingestandenen) Fehlverhalten Profit ziehen zu wollen, ist doch etwas gar billig für eine Vereinigung, die sich das freie Denken gleich selber in den Namen schreibt.

Der Schluss «Katholische Kirche = Hierarchie = Bevormundung der Mitglieder» greift zu kurz und ist schlicht falsch. Seit Beginn der Kirche wurde darum gerungen, wie die christliche Botschaft zu verstehen, zu verkünden und zu leben ist. Dabei wurden grundlegende Fragen christlichen Lebens je in ihrer Zeit wieder neu beurteilt und ausgelegt. Dabei hat sich die Kirche vielerlei Kritik ausgesetzt. Aber sie ist daran immer auch gewachsen.

Kirche ist kein Verein, in den man aus Gefallen eintritt und bei etwas Wirbel wieder die Socken klopft. Es gibt auch keinen Zwang, mitzutun, selbst wenn das immer wieder gerne angeführt wird. Es gibt Regeln in der Kirche, ja, die braucht es. Die braucht es überall, wo Menschen zusammenleben. Man kann diese Regeln akzeptieren, sich damit schwertun oder sich um eine Veränderung bemühen. Ein Austritt aus der Kirche ist dazu keine hilfreiche Lösung.

Martin Spilker

Stephan Sigg. Der Theologe Stephan Sigg (32) wird neuer Redaktionsleiter des Pfarrblatts des Bistums St. Gallen und folgt damit auf **Evelyne Graf** (60), die weiter für das Pfarrblatt arbeitet. Sigg ist seit 2008 für das «Pfarreiform» tätig und wirkt ab 1. September in seiner neuen Funktion. Er hat sich als Autor religiöser Bücher für Kinder und Jugendliche einen Namen gemacht.

Bischof Charles Morerod. Der Westschweizer Bischof antwortete auf Kritik von CVP-Präsident **Christophe Darbellay**. Die Kirche sei nicht untätig im Flüchtlingsbereich, aber sie zähle auf die Unterstützung durch die Politik. Darbellay hatte im Interview mit der «Basler Zeitung» (20. August) gesagt, er erwarte von der Kirche «Konsequenz» in der Flüchtlingsfrage. «Auf hehre Worte müssen von den Wortführern (...) auch Taten folgen», so Darbellay.

Niklaus Wolf. Theologen in Rom haben dem Bauern und Heiler Niklaus Wolf von Rippertschwand (1756–1832) aus Neuenkirch (LU) ein tugendhaftes Leben attestiert. Ein weiterer Schritt in Richtung Seligsprechung ist damit getan.

Kardinal Kurt Koch. Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, der Schweizer Kurienkardinal und frühere Bischof von Basel Kurt Koch, erhält den Communion-Preis 2016 für Dialog, Verständigung und Versöhnung der Katholischen Akademie Schwerte (D). Dies «für sein herausragendes Engagement zur Verständigung zwischen den Kirchen und religiösen Gemeinschaften». Der Preis wird am 22. Juli 2016 verliehen. Gestiftet wird er von der Gesellschaft zur Förderung der Katholischen Akademie e.V. sowie der Campus-Weggemeinschaft e.V.

Papst Franziskus. Der Papst kritisiert die Benachteiligung von Familien in der Arbeitswelt. Auf dem Arbeitsmarkt gebe es die gefährliche Tendenz, Familien nur als Last und Hindernis für die Produktivität zu sehen, sagte er bei seinem Angelus-Gebet am 19. August im Vatikan. Besonders Kinder und alte Menschen hätten darunter zu leiden. Die christlichen Familien rief der Papst auf, in der Arbeitswelt für die Würde des Menschen einzustehen.

sionierter Lehrer aus Schwyz, resümiert: «Professoren wuschen ihr Geschirr selbst ab und lebten hier ein Stück Alltag mit. Das war erneut gelebte Einfachheit.»

Die Erinnerung an Frère Roger und sein familiäres Umfeld wurde in vielfältiger Form zelebriert. Jugendliche erhielten Einblick in das Haus, in dem seine Schwester Geneviève bis zu ihrem Tod lebte. Ein Ereignis war auch die stimmungsvolle Prozession der Brüder unter der goldgelben Abendsonne von der Dorfkirche hinauf zur Versöhnungskirche.

«Was ist vom Geist Frère Rogers noch lebendig in Taizé?», wird Frère Alois immer wieder gefragt. Er steht seit zehn Jahren der Kommunität vor. «Kampf und Kontemplation», antwortet er. Das ist der Titel eines Buches von Frère Roger, dessen Geist er täglich neu in Taizé spürt. Der Pri-

or sagt: «Der Titel ist alt, doch wenn wir von Solidarität sprechen, dann ist es das gleiche. Ich sehe, wie sensibel die Jugendlichen dafür sind. Sie wollen den Glauben nicht im Rückzug in einem frommen Winkel leben, sondern Glauben und Gebet soll uns die Augen aufmachen für die Probleme der Welt. Das ist etwas, was vom Erbe Frère Rogers hier lebendig bleibt.»

Weitere Gedenk-Anlässe

Das Taizé-Gedenkjahr geht weiter: Vom 30. August bis zum 6. September findet in Taizé das internationale Symposium «Der Beitrag Frère Rogers zum theologischen Denken» statt. Mit dem Pilgerweg des Vertrauens, der am Jahresende im spanischen Valencia Station macht, wird zudem weiterhin eine Leuchtspur in den Ländern dieser Welt gelegt.

Hilfswerke schauen Rohstoffhändlern auf die Finger

Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle (BFA) und Fastenopfer lassen nicht locker, wenn es um die Verantwortung für Menschenrechte und Umwelt von Schweizer Unternehmen im Ausland geht. Nach dem Rohstoffkonzern Glencore nehmen sie nun mit Vitol eine Firma ins Visier, die ausschliesslich mit Rohstoffen handelt. Am 24. August präsentierten sie eine Fallstudie zum Menschenrechtsansatz der Firma mit Sitz in Genf, die zu den weltweit fünf grössten Kohlehändlern zählt.

Vitol ist nach Angaben der Hilfswerke mit 254 Milliarden Franken Umsatz (2014) der umsatzstärkste Konzern der Schweiz. Er handelt hauptsächlich mit Erdöl, aber auch mit anderen Rohstoffen wie Erdgas und Kohle. Um den Abbau von Kohle geht es denn auch in der Studie, welche die südafrikanische Bench Marks Foundation zusammen mit BFA erstellt hat. Wenn jemand «Kohle» mache mit der Kohleförderung, müsse man «hellhörig» werden und überprüfen, wie es um die Beachtung der Menschenrechte stehe, sagte Beat Dietschy, BFA-Zentralsekretär.

Öffentlichkeit sensibilisieren

Laut Dietschy braucht es eine öffentliche Diskussion zu dem Thema. Man wolle anhand eines konkreten Beispiels die Öffentlichkeit sensibilisieren für die Anliegen der bereits im April lancierten Konzernverantwortungsinitiative, sagte Urs Walter, Mediensprecher von Brot für alle, gegenüber kath.ch. Die Initiative fordert,

dass Unternehmen mit Sitz in der Schweiz zur Rechenschaft gezogen werden können, wenn sie oder ihre Subunternehmen verantwortlich sind für Umweltschäden oder Menschenrechtsverletzungen.

Kohleabbau gefährdet Umwelt

Wie John Capel, Direktor der Bench Marks Foundation, vor den Medien darlegte, spielt der Kohleabbau eine sehr wichtige Rolle in Südafrika, das die fünfgrössten Kohlevorkommen der Welt beherbergt. Er wirkt sich in verschiedener Hinsicht negativ auf die Umwelt aus, wie starke Veränderungen der Landschaft durch den Tagebau. Weil diese Tätigkeit mit hohem Wasserverbrauch gekoppelt sei, werde das Recht auf Wasser der lokalen Bevölkerung beeinträchtigt.

Druck durch NGO gerechtfertigt

Lucrezia Meier-Schatz, Nationalrätin (CVP/SG) und Präsidentin des Stiftungsforums des Fastenopfers, machte darauf aufmerksam, dass in der Provinz Limpopo, in der die Minen von Coal liegen, 60 Prozent aller Nahrungsmittel von Südafrika produziert werden. Beim Thema «Unternehmen und Menschenrechte» hält die Nationalrätin nichts vom Prinzip «Freiwilligkeit». Unternehmen müssten gesetzlich zur Einhaltung der Menschenrechte verpflichtet werden. Warten auf Einsicht der Konzerne im Rohstoffsektor auf Kosten von Menschen und Umwelt sei nicht angebracht, findet Meier-Schatz. «Es ist unsere Aufgabe als NGO, den Druck aufrecht zu erhalten.» (bal)

Zur Familiensynode: Ticken die Romands anders?

Lautstark aufbegehren gegenüber der Kirchenhierarchie – das kennt man von Reformkatholiken in der Deutschschweiz. Aus der Romandie dringen hingegen kaum rebellische Töne über den Röstigraben hinweg. Was bedeutet das in Bezug auf die kommende Familiensynode? Sind die Romands zufrieden mit dem Status quo? Mitnichten. Aber sie gehen das Thema «Ehe und Familie» anders an.

Barbara Ludwig

Die Schweizer Katholiken wünschen sich von der Kirche eine ganz neue Ehe-theologie, die bei den «Sehnsüchten und Erfahrungen» der Menschen ansetzt. Das zeigte ein im Mai publizierter Bericht der



Kirche bei Montreux | © 2008 flickr / Romain Morel (CC BY 2.0)

Schweizer Bischöfe, der auf intensiven Gesprächen in der Basis – sogenannten Synodengesprächen – beruht und der Vorbereitung auf die Familiensynode im kommenden Herbst in Rom dient. Die Romands scheren hier nicht aus.

Bereits die Auswertung der Online-Umfrage für die Synode 2014 habe kaum Abweichungen zwischen den Sprachregionen der Schweiz gezeigt, sagte Arnd Bünker, Sekretär der Pastoralkommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), gegenüber kath.ch. «Es war eher erstaunlich, wie nah die Einschätzungen der Umfrageteilnehmenden beieinander lagen.» Bünker wirkte an der Ausarbeitung des Synodenberichts massgeblich mit.

Ähnliche Erwartungen

Man habe sich im Bericht der Bischöfe wieder gefunden, was belege, dass die Unterschiede bei den Erwartungen an die Synode «nicht gross» seien, sagte Pascal Dorsaz, im Kanton Waadt für die Familienpastoral verantwortlich. Zahlreiche Familien hätten ein Mitglied, das von Scheidung betroffen sei oder mit wirtschaftlichen Problemen kämpfe. Von der

Kirche erwarteten die Menschen daher eine Botschaft der Ermutigung.

Die Gläubigen wünschten sich einen Blick der Kirche auf ihre Situation, der «weniger verurteilt», sagte auch Anne-Claire Rivollet, Mitarbeiterin in der Familienpastoral der katholischen Kirche im Kanton Genf. Die Heirat stelle lediglich einen Startpunkt dar und schütze nicht vor Problemen. Christen erwarteten von der Kirche Unterstützung für den gemeinsamen Weg als Paar, so Rivollet.

Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen zeigen sich laut Bünker «im Zugang zu Themen oder in der Art der Auseinandersetzung mit ihnen». «Mein Eindruck ist, dass die Romands es sich eher gewohnt sind, auf die Fragen nach Ehe und Familie mit deutlichen biblischen und theologischen Überlegungen zu antworten.» In der Deutschschweiz würde man dafür «schneller und umstandsloser Forderungen oder zumindest klare Erwartungen» an die Synode formulieren, so der Sekretär der Pastoralkommission.

Einfluss aus Frankreich

Hier spielt laut Bünker die starke Prägung durch teils jahrzehntealte ehe- und familienpastorale Angebote in der Westschweiz eine Rolle. Der Theologe wies darauf hin, dass die Romandie starke pastorale Strukturen in diesem Bereich besitze. «Jeder Kanton hat dort Seelsorgende, die eigens für die katholische Ehe- und Familienpastoral angestellt sind. In der Deutschschweiz gibt es vergleichbare Strukturen nur im Bistum St. Gallen und im Oberwallis», so Bünker. Dorsaz bestätigte, man habe in der Romandie entschieden, die Aufgaben der Familienpastoral aus der allgemeinen Seelsorge auszugliedern und spezielle Personen damit zu beauftragen. Die unterschiedliche Entwicklung in der Westschweiz erklärt sich Rivollet mit dem Einfluss aus Frankreich. Die in verschiedenen Ländern existierenden «Centres de Préparation au Mariage» (CPM), die Paare auf die Ehe vorbereiten, hätten ihren Ursprung in einer frankofonen Bewegung. Ziel sei es, Mann und Frau dabei zu unterstützen, als Paar einen gemeinsamen christlichen Weg zu gehen, sagte Rivollet. Bünker wiederum hat bei den «Equipes Notre Dame», einer Bewegung von Ehepaaren, die sich in Gruppen in Begleitung eines Priesters regelmässig über ihr Leben als Paar austauschen, ein «gutes Gespür für die Verletzlichkeit von Ehe und Familie» festgestellt.

KURZ & KNAPP

Kirchensteuer. Die bürgerlich demokratische Partei (BDP) Freiburg will die Kirchensteuer abschaffen. Ziel sei die Entlastung kleiner und mittlerer Unternehmen, aber auch der Bürger. Die Vereine ersetzen nach und nach die Funktion der Kirche, so Patrick Castioni, Präsident der Jungen BDP des Kantons Freiburg, gegenüber den «Freiburger Nachrichten». Wie die Partei dies umsetzen will, ist unklar. 2012 scheiterte in Freiburg eine Volksmotion der Jungfreisinnigen, die die Kirchensteuer für Unternehmen abschaffen wollte.

Missbrauch. In der Zeitung «Blick» hat der Schweizer Autor Claude Cueni erklärt, er und Mitschüler seien im Internat von einem katholischen Geistlichen sexuell belästigt worden. Er bezichtigte die katholische Kirche der Heuchelei, wenn sie Homosexuelle ausgrenze, aber Pädophilie in den eigenen Reihen dulde. Das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz verwehrt sich gegen die Vermischung der beiden Themen.

Huonders Bibelzitate. Der Churer Bischof Vitus Huonder war durch Zitieren zweier homophober Bibelstellen in einem Vortrag in die öffentliche Kritik geraten und hat sich inzwischen entschuldigt. – Der Basler Bischof Felix Gmür schrieb dazu, er fühle sich als Bischof für alle Menschen verantwortlich, «unabhängig von Herkunft, Bildung oder sexueller Orientierung», dazu gehöre, homosexuelle Menschen vorbehaltlos anzunehmen. – «Ich war schockiert, vor allem über den Nachsatz», sagte Gracia im «Tagesgespräch» von Radio SRF 1. Er meinte Huonders Satz, die Bibelzitate genügten, um der Frage der Homosexualität die rechte Wende zu geben. – Die Katholische Kirche im Kanton Zürich entschuldigte sich für die Worte ihres Bischofs und stellte «mit Sorge fest, dass das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Kirche grossen Schaden nehmen». Der Vorfall zeige, dass die katholische Kirche ihre Sexualnormen in der Gesellschaft nicht fundamentalistisch behaupten dürfe. Die Körperschaft plant keine finanzielle Strafmassnahme. – Der Churer Weihbischof Eleganti zeigte sich in seiner Medienschelte entsetzt über «flächendeckenden Shitstorm».

ZAHL

250 000. Seit Jahresbeginn haben 237 000 Migranten und Asylsuchende Europa über das Mittelmeer erreicht. Bis Monatsende werde wohl die Viermillionen-Marke überschritten, teilte die Internationale Organisation für Migration (IOM) in Genf mit. 2014 waren es 219 000 Menschen gewesen. Auch die Zahl der Todesopfer erreichte ein Rekordniveau: mindestens 2300, etwa 500 mehr als im Vorjahreszeitraum.

470 000. So viele Katholiken (Stand 14. August), darunter 105 Bischöfe und mit Leo Burke auch ein Kardinal, haben einen von Pro-Life-Organisationen und Laienbewegungen lancierten Appell an den Papst gerichtet. Sie rufen ihn auf, an der Bischofssynode im Oktober nicht die geringste moralische Konzession bei Lehre und Seelsorge für wiederverheiratete Geschiedene und Homosexuelle zu gewähren, da dies verheerende Folgen haben würde.

ZITAT

«Die Schweizer Bevölkerung darf man nicht unterschätzen, sie ist extrem solidarisch. Man hört oft andere Stimmen, aber allein in der Syrien-Krise haben wir mehrere Millionen Spendengelder aus der Bevölkerung bekommen. (...) Das heisst, es gibt eine ganz starke Schweiz, die den Problemen in der Welt nicht einfach mit geschlossenen Augen begegnen, sondern ihren Beitrag leisten will. Dies ist auch ein realer Teil der Schweiz.»

Das sagt Hugo Fasel, Direktor von Caritas Schweiz, anlässlich des «Welttags der humanitären Hilfe» (19. August) im Gespräch mit Schweizer Radio SRF 1.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum

Redaktion kath.ch

Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Leitender Redaktor: Martin Spilker

kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Freidenker werben bei Katholiken für Kirchenaustritt

Die Freidenker-Vereinigung Schweiz nimmt die aktuelle Kritik am Churer Bischof Vitus Huonder zum Anlass einer Kirchenaustrittskampagne. Ab Montag, 24. August, wirbt sie in mehreren Bahnhöfen der Schweiz mit dem Slogan: «Liebe Katholiken: Huonder tritt nicht aus. Wie stehts mit euch?», wie sie in einer Mitteilung schreibt. Die Katholische Kirche im Kanton Zürich rät zu Zurückhaltung.

Ab Montag, 24. August, wird die Werbeaktion der Freidenker auf den elektronischen Werbepattformen der Bahnhöfe Zürich Hauptbahnhof, Zürich Stadelhofen, St. Gallen, Zug, Luzern und Freiburg erscheinen, wie die Freidenker-Vereinigung in ihrer Mitteilung schreibt. In der folgenden Woche sei die Botschaft auch in den Bündner Gemeinden Chur, Davos und Landquart sowie in Brig, Visp und Sitten im Kanton Wallis auf Plakaten zu lesen.

Mit der Aktion wollen die Freidenker vor allem jene Katholiken ansprechen, die verärgert seien über Huonders radikale Äusserungen und darüber, dass der Bischof nicht abberufen werde, heisst es weiter. Das System, das Huonder hervorgebracht habe und ihn weiterhin protegiere, sei durch die Mitgliederbasis nicht veränderbar. «Die Freidenker laden deshalb die weltoffenen Katholiken ein, darüber nachzudenken, ob sie zur römisch-katholischen Kirche auf Distanz gehen wollen», so die Mitteilung.

Die Katholische Kirche im Kanton Zürich wollte die bevorstehende Plakataktion nicht direkt kommentieren. Man werde

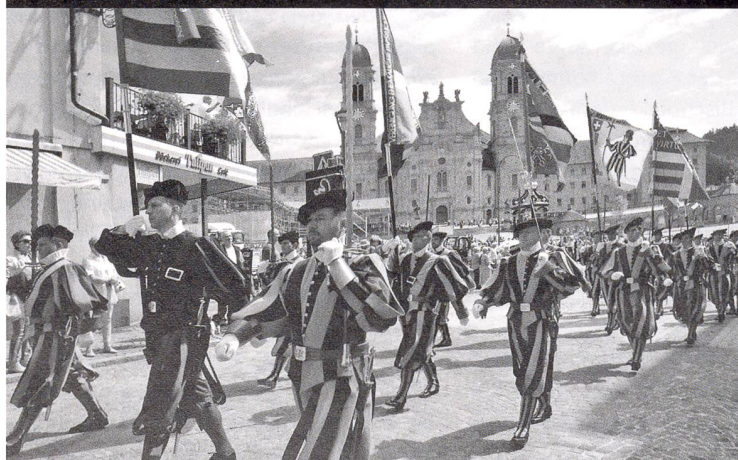
sehen, was da kommt, meinte die Informationsbeauftragte Kerstin Lenz auf Anfrage von kath.ch.

Austritt trifft lokale Kirchgemeinden

Wer an einen Austritt denke, müsse sich das gut überlegen. Insbesondere müsse er sich einer Tatsache bewusst sein, so Lenz: «Damit schadet man der Kirchgemeinde vor Ort, nicht dem Papst.» Ein Austritt wirke sich vor allem auf das Engagement der Pfarrei in den Bereichen Kinder-, Jugend- oder Altersarbeit aus.

Die katholische Körperschaft hatte sich ebenfalls kritisch zu den homophoben Bibelzitaten Huonders an einem Kongress in Fulda (D) vom 31. Juli geäußert. Der Vorfall mache deutlich, dass die katholische Kirche ihre Sexualnormen in der Gesellschaft nicht fundamentalistisch behaupten dürfe, schrieben Generalvikar Josef Annen und Synodalratspräsident Benno Schnüriger am Montag, 17. August. Gefragt sei ein Glaube, «der das Gespräch mit der Vernunft sucht und vor ihr bestehen kann», so das Schreiben. «Zukunft hat ein Glaube, der die vom Konzil geforderte Wahrnehmung der Zeichen der Zeit ernst nimmt. Dazu gehören der offene Dialog über wissenschaftliche Erkenntnisse zur Anthropologie, insbesondere zur Sexualität des Menschen, das Wahrnehmen der heute gelebten Familienvielfalt sowie der Respekt vor anderen Lebensentwürfen», heisst es weiter. Der von Papst Franziskus angestossene synodale Prozess zu Ehe und Familie weist laut Annen und Schnüriger in dieselbe Richtung. (rp)

AUGENBLICK



Festumzug durchs Dorf. | © Oliver Sittel

Ehemalige Gardisten pflegen intensiven Austausch

Die Vereinigung ehemaliger Päpstlicher Schweizergardisten wurde 1921 gegründet. Der Vereinigung gehören derzeit rund 900 Aktivmitglieder an. Nicht zuletzt haben sich die Ex-Gardisten die Anwerbung neuer Garderekruten auf die Fahne geschrieben. Alle zwei Jahre organisiert eine der 13 Sektionen eine Tagung, so am vergangenen Wochenende in Einsiedeln.

im September 2003 an der Universität Freiburg i. Ü. in Martigny und in St-Maurice selbst beteiligten sich Fachleute verschiedener Disziplinen, um ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse über die sich auflösenden spätantiken bzw. neuentstehenden frühmittelalterliche Strukturen zu diskutieren. Bei dieser Tagung wurden Zweifel an der Historizität der Mauritius-Legende geäußert. Dezimierungen wegen der Christustreue der Thebäischen Legion, wie die Legende dies schildert, seien als Kollektivstrafe bei den Römern um 300 nicht mehr üblich gewesen. Ebenso wurde die Anwesenheit von Soldaten aus Theben in St-Maurice stark angezweifelt.⁸

Weniger radikal als verschiedene Referenten der erwähnten Tagung im September 2003 hat Prof. Beat Näf an der Universität Zürich die Mauritiuslegende in einen größeren Zusammenhang gestellt.⁹ Historisch erwiesen ist, dass das Römische Reich unter Maximianus um 285/286 in Gallien gegen die Bagauden (Kelten) vorging, so dass Grenzkonflikte in und um St-Maurice um 300 gut denkbar sind, ebenso der Einsatz von Soldaten aus dem heutigen Ägypten. Prof. Beat Näf erwähnt, «dass es für die Thebäische Legion Zeugnisse» (gibt), «die aus der damaligen Zeit stammen» (und) «unabhängig von christlichen Interpretationen existieren, aber bei der Entwicklung der Legenden von diesen nicht ausser acht gelassen werden konnten, weil Legenden Glaubwürdigkeit beanspruchen und als schiere Phantasiegebilde keinen Erfolg gehabt hätten».¹⁰

Ferner muss bei solchen Diskussionen immer wieder festgehalten werden: Legenden wollen keine Tatsachenberichte sein, auch wenn sie von Personen, Taten und Sachen erzählen. Legenden sind weniger Antworten auf die Frage: War das wirklich so? Es sind Antworten auf die Frage: Warum ist das so?

Die Autoren der frühesten Quellen sind nicht Zeitzeugen der diokletianischen Christenverfolgung (Diokletian: 284–305) mit den Märtyrern der Thebäischen Legion und ihrem Gefolge. Aber sie sind Zeitzeugen einer christlichen und klösterlichen Kultur, in der sich die Heiligenverehrung um Saint-Maurice zentriert und Gestalt angenommen hat in Architektur, in Brauchtum und in den Geschichten, die sich die Leute erzählen, von einer Generation zu nächsten. Sie sind Zeitzeugen ihrer eigenen Zeit und sehen mit ihrem Wissen und ihren Lebenserfahrungen auf die Vergangenheit zurück. Legenden lassen sich als Wegweiser lesen, die uns auf der Suche nach unserer eigenen Geschichte weiterführen können.¹¹

2.3. Eine Frau im Gefolge der Thebäischen Legion

Am Beispiel der hl. Verena ist es durchaus möglich, dass eine oberägyptische Frau Ende des 3. Jahrhunderts nach dem Norden bis nach Mailand und später über St-Maurice nach Zuzach zog. Es muss sich um

eine reiche, vornehme Frau gehandelt haben, die es sich finanziell leisten konnte, eine so lange Reise zu unternehmen. Wir kennen einige Beispiele von vornehmen Frauen, die damals aus dem bürgerlichen Leben ausstiegen und allein oder in Begleitung heilige Stätten oder Märtyrergäber besuchten. 372 hatte eine Römerin mit Namen Melania in Begleitung des Rufinus die Stadt Rom verlassen und war über Alexandria/Ägypten nach Jerusalem gereist, wo sie 410 starb. Ihr folgte die Enkelin Melania die Jüngere, die nach mehreren Reisen im Orient auf dem Ölberg bei Jerusalem ein Kloster gründete und dort 439 starb. Weiter kennt man die Pilgerreise der vornehmen römischen Patrizierin Paula, die 385/386 mit ihrer Tochter Eustochium unter Leitung des heiligen Hieronymus eine Wallfahrt nach dem Heiligen Lande und nach Ägypten gemacht und sich schliesslich in Bethlehem niedergelassen hat.

Die gebildete, vornehme spanische Dame Aetheria (Egeria), die etwas später lebte, pilgerte 415–418 nach Konstantinopel und reiste von dort nach Jerusalem, wo sie eine Art Standquartier bezog. Zweimal zog sie nach Ägypten und ging bis nach Theben, schliesslich kehrte sie über den Sinai wieder nach Jerusalem zurück. Auf dem Heimweg über Ephesus und Edessa hielt sie in Konstantinopel inne und schrieb den Bericht «Pilgerfahrt ins Heilige Land» nieder.

Man kann sich gut vorstellen, dass Verena, die aus einer hochangesehenen christlichen Familie aus Theben stammte, mit der Thebäischen Legion und ihren Angehörigen nach Mailand gelangte. Während die Truppe über die Alpen weiterzog, liess sich Verena in Mailand nieder. Als sie vom Märtyrertod der Thebäer und ihres Befehlshabers Mauritius in Acaunum (St-Maurice) hörte, verliess sie Mailand, ging über die Alpen an den Ort des Martyriums. Verena blieb aber dort nur kurze Zeit. Weiter führte der Weg nach Solothurn, wo inzwischen auch die Heiligen Viktor und Urs den Märtyrertod erlitten haben.

Bei der hl. Verena ist interessant, dass das Itinerar, das heisst die Reiseroute, wie sie in den beiden Lebensbeschreibungen erwähnt wird, tatsächlich nur Orte nennt, die in römischer Zeit bestanden haben und von grösster Wichtigkeit waren.

3. Was sagen uns die archäologischen Ausgrabungen

Unter Leitung von Prof. Hans Rudolf Sennhauser sind in Zuzach intensive Ausgrabungen gemacht worden.¹² Anhand archäologischen Ausgrabungen und schriftlichen Quellen ist erwiesen, dass seit dem 5. Jahrhundert die heilige Verena verehrt und um Hilfe ersucht wird.

An der Stelle wo heute das Verenamünster steht, wurden römische Gräber gefunden. Ein grösserer Teil der Bestattungen konnte in die Zeit zwischen

HL. VERENA

Die Geschichte der Wüstenväter. Köln 2002/2004; Merkt (Hrsg.): Mönchtum (wie Anm. 5).

⁷Fink, 1500 Jahre (wie Anm. 1), 57–59.

⁸Otto Wermelinger u. a. (Hrsg.): Mauritius und die Thebäische Legion. Fribourg 2005. Siehe dazu: Fink, 1500 Jahre (wie Anm. 1), 57–58.

⁹Beat Näf: Eucherius von Lyon, Theodor von Octodurus und ihre Legionäre, in: Wermelinger, Mauritius (wie Anm. 8), 95–117; ders.: Städte und ihre Märtyrer. Der Kult der Thebäischen Legion. Fribourg 2011.

¹⁰Näf, Städte (wie Anm. 9), 92.

¹¹Bühlmann, Mit Kamm (wie Anm. 3), 67–72.

¹²Albert Sennhauser / Hans Rudolf Sennhauser / Alfred Hidber (Hrsg.): Geschichte des Fleckens Zuzach. Zuzach 2004, 65–92. 111–120.

Verenatag 2015 in Bad Zurzach

Montag, 31. August:

17.15 h: Vesper mit Gesängen aus dem Verena-Offizium (Verenamünster);

Dienstag, 1. September:

10 h: Festgottesdienst mit Abt Peter von Sury,

Mariastein (Verenamünster); 14.00 h:

Dankandacht mit persönlichem Segen.

Religiöse Feiern zum Abschluss des Jubiläumsjahres in St-Maurice

Montag, 21. September:

15.15 h: Ökumenische

Begegnung: Christen,

Märtyrer im Nahen

Osten, Glaubenszeugen

im Westen. Die Sitzung

wird von Kurt Kardinal

Koch präsidiert

(Kolleg der Abtei);

17 h: Vesper in Vé-

rolliez, Besammlung

Brücke Mauvoisin;

Dienstag, 22. September:

9.30 h Pontifikalmesse

mit Kurt Kardinal Koch,

Päpstlicher Delegat für

das Jubiläum, (Abteikir-

che) mit anschliessender

Reliquienprozession;

11.45 h: offizielle Reden;

16 h: Jubiläumsschluss-

feier, Schliessung der

Jubiläumspforte.

Infos: www.abbaye1500.ch

1. und 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Unter diesen Gräbern ist schon sehr früh ein bestimmtes Grab besonders verehrt worden. Prof. Sennhauser glaubt, dass dieses Grab am Anfang der Verenaverehrung gestanden hat. Der älteste fassbare und ins 5. Jahrhundert datierbare Vorgängerbau des Verenamünsters stand mitten darin. Durch diesen Kirchenbau musste die Strassenführung neu angelegt werden. Offenbar wollte man diese Kirche möglichst nahe an einem bestimmten Grab errichten. Wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde diese Kirche durch einen vollständigen Neubau auf wesentlich grösserer Grundfläche ersetzt. Im sog. «Mirakelbuch» von Zurzach wird vom Einsturz und Neubau der Kirche um 1000 berichtet. Es entstand eine grosse Basilika, das sog. Romanische Münster, deren Mauern im Langhaus bis heute erhalten geblieben sind. Vermutlich besass bereits dieser Bau einen Chorturm über dem Grab der hl. Verena. Im Jahre 1294 vernichtete ein Brand Teile des romanischen Münsters. Das eindrucklichste Merkmal dieser gotischen Erneuerung bildet der dreigeschossige Chorturm mit Krypta, Altarhaus und Glockenstube. Das heutige Bauwerk des Verenamünsters besteht aus zwei deutlich unterschiedenen, aber harmonischen Teilen: Das romanische Langhaus aus dem 10. Jahrhundert, das im 18. Jahrhundert dezent barockisiert wurde, und der gotische Turmchor aus der Zeit 1294–1347, der sich über dem Grab der heiligen Verena erhebt. Die harmonische Verbindung von Romanik, Gotik und Barock haben das Münster zu einem Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung gemacht.¹³

4. Ausstrahlung des Verenakultes

Seit dem 9. Jahrhundert war die hl. Verena das Ziel hochadliger Pilger aus königlichen und herzoglichen Dynastien, die sich von der Fürsprache der Zurzacher Heiligen männlichen Nachwuchsfür die Fortführung ihrer Herrschaft erhofften. Das «Mirakelbuch» von Zurzach, das um das Jahr 1000 entstanden ist, verzeichnet die auf Verenas Fürbitten hin gewährten wunderbaren Gebeterhöhungen. Zugleich zeugt es von der Art der vorgebrachten Anliegen, von Status und Herkunft der Pilgerinnen und Pilger.¹⁴

Die Fortsetzung hochadliger Verehrung zur hl. Verena findet sich im 13. und 14. Jahrhundert bei den Habsburgern und ihren Parteigängern um die Herrschaft von Klingen am Ober- und Hochrhein sowie um die Grafen von Neuenburg in der Westschweiz. Gefördert wurde die Verehrung insbesondere von Agnes von Ungarn (+ 1364).¹⁵ Ihrem Ansehen als Kinderbringerin verdankt Verena die zentrale Stellung im Bildprogramm des Anna-Fensters in der Klosterkirche von Königsfelden, wo sie als «Zeugin der Geburt von Maria» dargestellt ist.¹⁶ Als vornehme Dame, gekleidet in grünem Leibrock und rotem, violett gefüttertem Manteltuch, überwacht sie das

Geschehen und zeigt stolz ihre Attribute Kamm und Krug. Von weit her reisten nicht nur Adlige, sondern hilfeschende Kranke und kinderlose Frauen jeden Standes an die Grabstätte. Durch Verena wurden Wunder und Heilungen vollbracht.

Von den Gräbern der ersten Glaubensboten eines Landstriches strahlten zahlreiche Patrozinien aus, auch über den Bereich der betreffenden Diözesen hinaus. Die heilige Verena bietet gegenüber den allgemein verbreiteten Heiligen wie z. B. Petrus oder die fränkisch motivierten Heiligen wie Martin ein geografisch und geschichtlich leicht überblickbares Territorium. Die Landeskarte zeigt als dominierendes Verbreitungsgebiet der Verenakirchen das ehemalige mächtige Bistum Konstanz, das neben Teilen von Baden-Württemberg und Bayern einen grossen Teil der Deutschschweiz bis zum Alpenkamm am Gott-hard umfasste.

5. Verena kehrt nach Ägypten zurück

Die Verenaverehrung ist bei den Kopten in Ägypten erst seit ca. 30 Jahren durch Kontakte mit der Pfarrei Zurzach bekannt. Durch diese Beziehung kennen auch die Kopten in Zürich, Basel sowie in Genf und Lausanne die hl. Verena. Im Herbst 1986 reiste eine ökumenische Gruppe aus Zurzach mit dem evangelischen Pfarrer Gerrit de Haan nach Kairo. Am Flughafen Kairos wurden die Zurzacher vom koptischen Bischof Serapion empfangen. In einer Audienz beim Oberhaupt der Kopten, Papst Schenouda III., konnte eine Reliquie der hl. Verena übergeben werden. Diese freundschaftliche Begegnung war eine eindruckliche Geste, um die gemeinsamen religiösen Wurzeln zu bezeugen. Eine Verena-Statue steht auch im Garten der Schweizer Botschaft in Kairo. Geschaffen wurde die Statue von der Bildhauerin Madeleine von Fischer-von Graffenried (1918–2003), die mit ihrem Mann, Botschafter Beat von Fischer, in den Jahren 1950 bis 1954 in Kairo lebte.

Am 29. Oktober 2007 fand im Verenamünster in Bad Zurzach eine Reliquienübergabe statt. Da die koptische Gemeinde von Port Said am Eingang zum Suezkanal ein neues Gotteshaus erhielt, stiftete die Zurzacher Pfarngemeinde zur Altarweihe eine Verena-Reliquie. Die koptische Delegation wurde von Bischof Tadros (Serapion), Port Said, angeführt. Ihn begleiteten Father Mikhail Megally, Genf, und der Mönch Isidoro von Dietlikon. Der koptische Bischof Tadros von Port Said schenkte dem Verenamünster eine Verena-Ikone. Als am 17. März 2012 Papst Schenouda III. starb, wurde am 4. November 2012 das 118. Kirchenoberhaupt der koptisch-orthodoxen Kirche gewählt und am 18. November 2012 in der Sankt-Markus-Kathedrale in Kairo eingesetzt. Bereits ein Jahr später besuchte das neugewählte Oberhaupt, Papst Tawadros II., das Verenamünster in Zurzach.

¹³ Vgl. dazu: Ebd., 118–120, 187–190.

¹⁴ Silvia Letsch-Brunner: Die hl. Verena von Zurzach, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 54 (2003), Heft 3, 41–45; siehe auch: Bühlmann, Mit Kamm (wie Anm. 3), 97–118.

¹⁵ Adolf Reinle: St. Verena von Zurzach als habsburgerische Hausheilige, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 47 (1996), Heft 2, 152–160.

6. Verena in Malerei, Dichtung und Musik von heute

Man kann sich fragen, warum Verena auch heute noch viele Menschen anspricht. Die Heilige ist uns wohl so sympathisch, weil sie eine eigenständige Frau war, weil sie es wagte, als Begleiterin ihres Verlobten aus ihrer Heimat auszubrechen, ohne gleich schon das Ziel zu kennen. Verena imponiert, weil sie auf ihrer Reise eine schwierige Wegstrecke modellhaft gegangen ist. So kann Verena auch unsere Weggefährtin sein. Davon zeugen die Bilder der Zuger Kunstmalerin Maria Hafner (*1923). 1994 gestaltete sie den Bilderzyklus «Verena, die Quelle». Die Dichterin Silja Walter und der Musiker Carl Rütli schufen zu diesem Bilderzyklus Gedichte und ein Oratorium, so dass ein Gemeinschaftswerk entstand.¹⁷ Gleichzeitig hat Silja Walter das Verena-Spiel «Der Wassertanz» geschrieben, das 1994, 1999 und 2005 im Verenamünster aufgeführt wurde.¹⁸

7. Schlussbemerkungen

Auf der Rheinbrücke von Zurzach nach Deutschland hat der in Aarau wohnhaft gewesene Künstler Ernst Suter (1904–1987) eine besondere Bronze-

skulptur der heiligen Verena geschaffen (1978). Diese moderne Darstellung weist durch ihre stolze Haltung auf eine eigenwillige Frau hin, die auch in einer bewegten Zeit Mut machen möchte, unser Leben beherzt zu gestalten.¹⁹ Diese moderne Statue steht im Gegensatz zu jenen kitschigen Verena-Bildern, wie sie auch der im Kloster Engelberg lebende Pater Eugen Bollin (*1939) in seiner Kirche antrifft: eine leblose nazarenische Verenafigur. Mit dieser Statue kann der Künstler nicht viel anfangen. Treffend drückt er dies in einem Gedicht aus:²⁰

*Heilige Verena im Nazarenerstil
Ewig steif, ungerührt und brav
steht die Plastik der Heiligen
auf restauriertem Altar, klassisch
berührt, doch nicht an der Seele.
In sich verschlafen hält die Frau
Krüglein und Kamm, wäre also bereit.
Ich wünsch ihr die andere Verena,
die behände, fliegende, wachsende,
wilde, liebende, die schon ihr Krüglein
für andere zerbrochen hat.*

Walter Bühlmann

HL. VERENA

¹⁶ Ebd., 156 (ganzseitige Farbbild, S. 157); Bühlmann, Mit Kamm (wie Anm. 3), 189.193.

¹⁷ Vgl. auch, Maria Hafner / Silja Walter: Verena. Ich suche den Stern. Ich finde die Quelle. Luzern 2006.

¹⁸ Silja Walter: Der Wassertanz. Fribourg 2007.

¹⁹ Siehe dazu: Bühlmann, Mit Krug, (wie Anm. 3), Titelseite.

²⁰ Eugen Bollin: Innenräume. Gedichte. Alpnach 2008, 60.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2016 vakant werdenden *Pfarrstellen Johannes der Täufer Menzingen (ZG) und Maria Geburt Neuheim (ZG)* im Pastoralraum ZG 2 Zug Berg werden gemeinsam für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeführerin ausgeschrieben.

Die auf den 1. Dezember 2015 vakant werdenden *Pfarrstellen St. Josef Köniz (BE) und St. Michael Wabern (BE)* im Pastoralraum BE 8 Bern Südwest werden gemeinsam für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeführerin ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 17. September 2015 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Diakonenweihe

Am Sonntag, 27. September 2015, um 15.00 Uhr, spendet Weihbischof Denis Theurillat in der Seminarkirche St. Beat in Luzern die Diakonenweihe an den Priesteramtskandidaten *Bartek Migacz*, von Muszynka (PL), in Berikon im Pastoralraum am Mutschellen (AG). Konzelebranten, mitfeiernde Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten mögen sich bis um 14.30 Uhr in der Bibliothek des Seminars St. Beat einfinden. Die liturgische Farbe ist weiss. Um Anmeldung wird gebeten bis am 13. September unter Telefon 041 266 08 02 oder E-Mail thomas.ruckstuhl@bistum-basel.ch Dr. *Thomas Ruckstuhl*, Regens

Im Herrn verschieden Chorberr Otto Brun, Beromünster (LU)

Der am 18. August 2015 Verstorbene wurde am 4. Juli 1924

in Merenschwand (AG) geboren und empfing am 29. Juni 1951 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er als Vikar von 1951 bis 1956 in Kirchdorf (AG) und von 1956 bis 1959 in Menziken (AG) im Dienst. Als Missionar war er von 1959 bis 1964 in Brasilien tätig. Von 1964 bis 1965 arbeitete er als Kaplan in Lunzkhofen (AG). Als Pfarrer leitete er von 1965 bis 1972 die Pfarrei Auw (AG) und von 1972 bis 1974 die Pfarrei Thayngen (SH). Aus gesundheitlichen Gründen lebte er von 1974 bis 1976 in Arosa (GR) und Davos (GR). Von 1976 bis 1981 war er Kaplan der Kaplanei Morgarten (ZG). Als Pfarrer wirkte er von 1981 bis 1994 in den Pfarreien Müswangen (LU) und Schongau (LU). Seit 1995 war er Chorberr am Kollegiat-Stift St. Michael Beromünster (LU). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 24. August 2015 in der Stiftskirche St. Michael Beromünster (LU) statt

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:

Edgar Brunner zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Anna in Steinerberg (SZ);

Reto Müller zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Martin in Schwyz;

Mirosław Golonka zum Vikar der Pfarrei Hl. Sigismund in Muotathal (SZ);

Gregor Niggli zum Spiritual des Benediktinerinnenklosters St. Johann Baptist in Müstair (GR).

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

Markus Blöse als Pastoralassistent mit der Aufgabe als Pfarreibeauftragter für die Pfarrei Hl. Jakobus d. Ä. in Ennetmoos (NW);

Marie Pierre-Böni als Pastoralassistentin der Pfarrei Hl. Maria Magdalena in Alpnach (OW).

Chur, 20. August 2015

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Zweitletzte Seelsorgeeinheit errichtet

Am Samstag, 15. August 2015, hat Bischof Markus Büchel die Seelsorgeeinheit «Über dem Bodensee» per Dekret errichtet. Sie besteht aus den Pfarreien Heiden-Rehetobel, Eggersriet-Grub (SG), Oberegg-Reute und Walzenhausen.

Speziell an dieser Seelsorgeeinheit ist, dass acht Gemeinden aus allen drei Bistumskantonen St.Gallen, Appenzell Inner- und Ausserrhoden zum Gebiet dieser Seelsorgeeinheit gehören. Der Festgottesdienst zur Errichtung der Seelsorgeeinheit wurde in Heiden gefeiert. Bischof Markus Büchel betonte in seiner Predigt, dass die Pfarreien nicht aufgehoben seien, sondern deren Traditionen weitergeführt werden sollen. Dem Pastoralteam ist die Aufgabe übertragen, die Seelsorge im Nahraum zu gewährleisten, und wo es sinnvoll und möglich ist, in der grösseren Region der Seelsorgeeinheit zusammen zu arbeiten.

Mit der Seelsorgeeinheit «Über dem Bodensee» ist die zweitletzte Seelsorgeeinheit errichtet. Bis Ende Jahr sind alle 142

Pfarreien in 33 Seelsorgeeinheiten zusammengeführt.

Institutiofeier mit Bischof Markus Büchel

Am Samstag 29. August 2015, 10 Uhr, wird Bischof Markus Büchel in der Pfarrkirche St. Vinzentius, Eschenbach, vier Pastoralassistenten und eine Katechetin in den ständigen Dienst des Bistums St. Gallen aufnehmen. Nach erfolgreich absolvierter zweijähriger Berufseinführung (für Studienabgänger) oder pastoralen Einführung (nach dem Wechsel aus einem anderen Bistum) erhalten die Institutio: Pastoralassistentin *Sonja Kroiss*, Seelsorgeeinheit Mittleres Sarganserland (Pfarreien Heiligkreuz, Mels, Sargans, Vilters, Wangs und Weisstannen), die Pastoralassistenten *Claudio Gabriel*, Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk (Eschenbach, Goldingen, St.Gallenkappel und Walde), *Stefan Gächter*, Seelsorgeeinheit Wil (Wil und Rickenbach), und *Michael Nolle*, Seelsorgeeinheit Oberes Toggenburg (Alt St. Johann, Ebnat-Kappel, Neu St. Johann, Stein und Wildhaus). *Luzia Letko* (Heiden Rehetobel) wird von Bischof Markus Büchel in den katechetischen Dienst aufgenommen. Alle sind herzlich zum Institutio-Gottesdienst mit Bischof Markus eingeladen.

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN



Katholische Kirche Region Bern

Pfarreien St. Josef Köniz | St. Michael Wabern

Seit 2013 haben die Pfarreien St. Josef Köniz und St. Michael Wabern eine gemeinsame Leitung mit rund 8300 Pfarreimitgliedern. Beide Pfarreien liegen in der politischen Gemeinde Köniz und sind Teil des Pastoralraumes Bern Südwest und der Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung.

Wir suchen per 1. Dezember 2015 oder nach Vereinbarung eine engagierte und offene Persönlichkeit als

Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter/Pfarrer (80–100%)

St. Josef und St. Michael vereinen sowohl ländliche als auch städtische Räume und bieten ein lebendiges Pfarreileben mit einem sehr gut eingespielten und engagierten Team sowie spannenden und innovativen Projekten. Die Führungs- und Leitungsaufgaben umfassen ein Pensum von ca. 50%. Durch zielführendes Delegieren sind Entlastungen möglich. Aufgrund weiterer Vakanzen sind in einem nächsten Schritt weitere Pensen in der allgemeinen Seelsorge im Umfang von 60 bis 80% zu besetzen.

Für die Ausübung dieser sehr spannenden Herausforderung wenden wir uns an eine erfahrene Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel sowie einem Leistungsausweis in einer vergleichbaren Position zwischen pastoralen, organisatorischen und administrativen Führungsaufgaben, die die bestehenden Pfarrei- und Teamstrukturen mit Gestaltungswillen weiterentwickeln kann. Sie sind kommunikativ und können gut auf Menschen zugehen, unabhängig von deren Alter oder kulturellen Herkunft. Die soziale und kirchliche Vielfalt innerhalb der Pfarreien können Sie konstruktiv nutzen und begegnen Mitarbeitenden und Pfarreiangehörigen mit Wertschätzung. Dadurch gelingt es Ihnen, eine positive Grundatmosphäre zu erzeugen. Sie suchen den persönlichen Bezug zu den Pfarreiangehörigen und sind daher bereit, in eine unserer Dienstwohnungen entweder in Köniz oder in Wabern zu ziehen.

Wir bieten einen grossen Gestaltungsraum für Sie als initiative Persönlichkeit. Dabei dürfen Sie auf die Einsätze von vielen Freiwilligen in unseren Pfarreien zählen. Es gelten die Anstellungsbedingungen des Kantons Bern.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

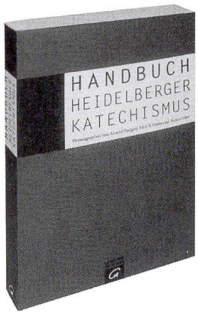
- Dr. Alex Angehrn, Kirchgemeinderat St. Josef, 079 768 97 40, alex.angehrn@bluemail.ch
- Michael Gerber, Kirchgemeinderat St. Michael, 079 513 10 92, gerber-buerki@bluewin.ch
- Dr. Bernhard Waldmüller, Pastoralraumleiter, 031 300 33 53, bernhard.waldmueller@kathbern.ch

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an die nachstehende Adresse: Abteilung Personal und Bildung des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn personalamt@bistum-basel.ch; Kopie an: alex.angehrn@bluemail.ch und gerber-buerki@bluewin.ch

www.sanktjosefkoeniz.ch www.sanktmichaelwabern.ch

Meilenstein reformierter Identitätsbildung

Neues Handbuch zum «Heidelberger Katechismus» soll helfen, den Klassiker zukunftsstauglich zu machen



Ein Team von internationalen Wissenschaftlern hat jüngst ein Handbuch zum Katechismus herausgebracht. Der historische Text soll einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Stephan Leimgruber – Vor zwei Jahren haben niederländische Theologen zusammen mit Wissenschaftlern aus Amerika, Deutschland und der Schweiz ein «Handbuch» zum Klassiker «Heidelberger Katechismus» (HK) (1563) herausgegeben. Ein Jahr später erschien die deutsche Übersetzung, eine englische ist geplant. Zum 500-Jahr-Jubiläum soll dieser Grundlagentext der Reformation neu zugänglich gemacht und einem breiten Interessentenkreis erschlossen werden.

Der «Heidelberger Katechismus» gehört neben Martin Luthers «Kleinem Katechismus» (1528) zu den grundlegenden protestantischen Unterrichtslehrbüchern. Auf katholischer Seite sind es die drei Katechismusausgaben des Petrus Canisius (1555). Das neue, sorgfältig elaborierte «Handbuch Heidelbergischer Katechismus» enthält 34 Beiträge, über 30 Seiten Bibliographie und neben einem Sachwortregister und einer Autorenliste ein Register an Fragen und Antworten.

Originelle Eröffnungsfrage

In die Geschichte eingegangen ist die originelle Eröffnungsfrage des Heidelberger Katechismus: «Was

ist der einzige Trost im Leben und im Sterben?»

Diese Frage zeigt den anthropologischen Ansatz des Katechismus. Der Mensch und sein Schicksal stehen im Zentrum. Die Antwort auf diese Frage nach dem «einzigen Trost» besteht darin, dass der Glaubende sich Jesus Christus anvertraut und letztlich übereignet.

Die grossen Themen des reformierten Katechismus sind im ersten Teil: das Elend des Menschen, der Trost in Jesus Christus, die Erlösung des Menschen (von Sünde und Tod) durch Jesu Kreuzestod und schliesslich die Dankbarkeit für die Erlösung. Das Gesetz oder Hauptgebot für Christen ist das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Der zweite Teil des HK handelt vom Credo und von den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls. Der dritte widmet sich den Zehn Geboten und dem Gebet. Die Hauptteile (Credo Dekalog, Sakramente und Gebete) kommen in den meisten Katechismen vor. Die Verfasser des HK, zu denen Zacharias Ursinus (1534–1583) gehört haben dürfte, haben das Material mit dieser originellen Frage spezifisch angeordnet und aus protestantischer Sicht akzentuiert.

Das Handbuch beschreibt im ersten Teil «Geschichtliches». Es werden Katechismusgeschichte, deren Glaubensinhalte weitgehend biblisch verankert sind, das Umfeld der Entstehung des HK in der Pfalz, die damalige Politik, kirchliche und universitäre Verhältnisse sowie die Rezeption des HK in den Niederlanden, in Deutschland und der Schweiz verhandelt.

Neben viel Lob für den Katechismus bezüglich Klarheit, Aufbau und Inhalt hat es auch Kritik an und Widerstand gegen ihn gegeben. Dass er eine «Unterordnung» verlangte, liess einige Pfarrer fremdeln. Seine memorative Didaktik beziehungsweise Methodologie gefiel auch nicht immer. In der damaligen Eidgenossenschaft führte der HK ein

«Schattendasein», doch wurde er für die eigens erstellten Religionslehrbücher oft als Grundlage verwendet.

Im zweiten Teil, «Theologie», beschäftigen sich die Autoren mit den theologischen Schwerpunkten des HK. Unter anderem mit seinem Schriftgebrauch, seinen Quellen, dem Gottesverständnis und den Jesusbildern. Die Lesenden übersehen nicht, dass der HK in einer Zeit vehementer theologischer Auseinandersetzungen entstanden ist. So wird die Taufe nicht als Gnadenmittel beschrieben, sondern als «äusseres Zeichen, das die in der Taufe geschehende innere Wandlung begleitet und zum Ausdruck bringt».

Reflexion über Sexualität fehlt

Während Zwingli das Abendmahl, «Herzstück des Christentums», als «blosse Memoria» verstehe, vertritt der HK eine Anteilhabe an Christus, ohne das Erinnern wegzulassen, da dieses ja in der Bibel verankert ist («Tut dies zu meinem Gedächtnis»). Durch die Teilnahme am Abendmahl ist eine Teilhabe am Erlösungshandeln Christi möglich: «Brot und Wein dienen als wahre Zeichen dafür, den Christen zu versichern, dass ihre Seelen durch den gekreuzigten Leib Christi genährt und erhalten werden.»

Bestritten wird eine «Wiederholung» des «Opfers Christi im Opfer der Messe», was katholischerseits heute als Vergewärtigung der Hingabe Christi verstanden wird und durchaus ökumenetauglich ist. Der HK ist kein Lehrbuch mit extremen Positionen, sondern der Versuch, möglichst alle unterschiedlichen reformierten Bekenntnisse zu vereinen. Der Abschnitt über das Gebet ist musikalisch einem «grossen Finale» vergleichbar, der das «Leitmotiv des Trostes» wieder aufgreift und mit der Rechtfertigungslehre unterlegt.

Die Ehe wird als «heiliger Stand» verstanden, während die katholischen Katechismen das Unverheiratetsein als heiligen

Stand verstünden. Eine Reflexion über Sexualität fehlt sowohl bei Petrus Canisius als auch im HK.

Zugänglich und bündig

Teil III, «Praxis», wendet sich der Didaktik zu, namentlich der Verwendung des Frage-Antwort-Schemas, wie es in Katechismen lange Zeit üblich war, ferner der Katechismuspredigt und der ökumenischen Bedeutung des HK. Nicht zuletzt war der HK deshalb so beliebt und bei vielen Pfarrern ein bevorzugter Lerngegenstand, weil er «eine zugängliche und bündige Zusammenfassung des christlichen Glaubens» abgab, «in den reformierten Kirchen als konfessionelle Schrift fungierte» und damit zur reformierten Identitätsbildung beitrug.

Seit den 1960er Jahren ist die memorative Didaktik grundsätzlich hinterfragt worden. Anstelle des kognitiven Auswendiglernens ist ein Lernen mit allen Sinnen getreten.

Vor allem ist im Religions- und Konfirmandenunterricht eine breitere, subjektorientiertere Auseinandersetzung mit den Grundlagen, mit den Inhalten der Schrift getreten, um mit Jugendlichen zusammen nach verantwortlichen Antworten des Glaubens zu suchen und damit ein mündiges Christsein zu fördern. Gleichwohl kann der HK eine Hilfe sein, um sich mit den Vorstellungen des Glaubens zu befassen. Das «Handbuch Heidelbergischer Katechismus» liefert dazu eine Menge Ideen. Es erschliesst den klassischen Text des HK in vielfältiger Weise und eröffnet Zukunftsfragen.

Arnold Huijgen, John V. Fesko, Aleida Siller (Hg.): Handbuch Heidelbergischer Katechismus. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014. 410 Seiten, Fr. 105.–.

Stephan Leimgruber ist Prof. em. der LMU München, seit 2014 Geistlicher Begleiter der Theologiestudierenden im Seminar St. Beat Luzern.



Die Pfarrei Nottwil am Sempachersee
sucht auf 1. Februar 2016

Pastoralassistentin/Pastoral- assistent/Diakon 60–80%

Ihre Aufgaben umfassen entsprechend Ihren Fähigkeiten
und in Absprache mit dem Seelsorgeteam

Liturgie

- Wochenendgottesdienste in Nottwil und Oberkirch
- Taufen, Trauungen, Beerdigungen
- Familien- und Spezialgottesdienste

Religionsunterricht

- Ca. 5 Wochenstunden in Doppel- und Einzellektionen

Allgemeine Seelsorge/Diakonie

- Einzelseelsorge als Ansprechperson in Nottwil
- Stellvertretung bei Ferien und Abwesenheiten
des Gemeindeleiters
- Projektbegleitung und Zusammenarbeit mit sozialen Stellen
- Mitarbeit Pfarreirat und Arbeitsgruppen
- Präses Frauengemeinschaft, Jubla, Chinderfiir
und Sonntagsfiir
- Begrüssung Neuzuzüger
- Pikettdienste und allgemeine Notfälle

Wir erwarten eine abgeschlossene theologische Ausbildung
sowie eine aktive und konstruktive Mitarbeit im Seelsorge-
team und im künftigen Pastoralraum LU 21. Es stehen ein Büro
und eine pfarreieigene Wohnung zur Verfügung.

Nähere Auskunft erhalten Sie bei:

Hans Schelbert, Gemeindeleiter, Oberkirch/Nottwil,
Tel. 041 921 12 31, oder hans.schelbert@pfarrei-oberkirch.ch.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen

erbitten wir bis 15. Oktober 2015 an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58,
4501 Solothurn, mit Kopie an Christian Mittaz,
Kirchenratspräsident, Mühlerain 4, 6207 Nottwil



Kath. Kirchgemeinde NEUHEIM

Unser Gemeindeleiter geht in Pension. Deshalb suchen
wir per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung für die
beiden Pfarreien «**St. Johannes der Täufer**» in **Menzingen ZG**
und «**Maria Geburt**» in **Neuheim ZG** im Pastoralraum Zug
Berg eine(n)

Gemeindeleiter(in) (Pfarrer, Diakon, Laientheologin/Laientheologe) (100%).

Wir sind zwei aufgeschlossene, eigenständige Nachbarpfarrei-
en (Menzingen 2800 KatholikInnen; Neuheim 1200 KatholikIn-
nen), die durch die gemeinsame Leitung der beiden Pfarreien
in den letzten Jahren verschiedene Zusammenarbeitsformen
entwickelt haben.

Bei uns finden Sie:

- zwei lebendige Pfarreien mit engagierten Seelsorgeteams
und vielen Freiwilligen
- initiative Gruppen und Vereine mit vielen Aktivitäten
für Jung und Alt
- engagierte Pfarrei- und Kirchenräte
- gut organisierte Pfarreisekretariate
- eine unterstützende Kultur des Miteinanders durch die
Zusammenarbeit im Pastoralraum Zug Berg und mit
unseren reformierten Mitchristen
- eine attraktive, grosszügige Wohnung im Pfarrhaus Menzingen,
die räumlich vom Sekretariat und Pfarramt getrennt ist

Sie sind bereit:

- Leitungsverantwortung zu übernehmen
- vielfältige Liturgien in einer glaubwürdig gelebten
Spiritualität zu gestalten
- Ihren Arbeitsschwerpunkt in Menzingen zu gestalten und
die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Pastoral-
assistentin mit pastoralem Schwerpunkt in der Pfarrei
Neuheim wahrzunehmen
- die verschiedensten Gruppen partizipativ zu begleiten
- zur engagierten Zusammenarbeit mit den verschiedenen
Räten und Seelsorgeteams
- sich für eine Kirche der Zukunft zu engagieren, die
Traditionen bewahrt und sich in neuen Formen ausdrückt

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung
im Bistum Basel oder eine vergleichbare Ausbildung
- Erfahrung in der Seelsorge
- Führungserfahrung in einer Leitungsfunktion

Für weiterekünfte stehen Ihnen der Kirchenratspräsident
Anton Rölli, Neuheim (G: 041 757 21 42) und die Kirchenrats-
präsidentin Cäcilia Zahner, Menzingen (041 755 26 65), sowie
der Pastoralraumleiter Markus Burri (041 754 57 70) gerne zur
Verfügung.

Ausführliche Informationen über unsere Pfarreien können Sie
auch über die Homepages www.pfarrei-menzingen.ch und
www.pfarrei-neuheim.ch abrufen und den Kurzbeschrieb und
das Organigramm unverbindlich anfordern.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 17. September 2015
an die Abteilung Personal des Bistums Basel: Bischöfliches
Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn;
personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an die Präsidentin
der Wahlkommission Gemeindeleitung: Cäcilia Zahner-Iten,
Kirchenrat Menzingen, Postfach 243, 6313 Menzingen.
caecilia.zahner@kg-menzingen.ch

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Autoren dieser Nummer

Vierherr Dr. Walter Bühlmann
Theaterstrasse 1, 6210 Sursee
w_buehlmann@bluewin.ch
Prof. Dr. Stephan Wirz, PAZ
Carl Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich
Stephan.Wirz@paulus-akademie.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in der
SKZ-Ausgabe Nr. 33–34/2015, S. 428.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Katholisches Medienzentrum
Pfungstweidstr. 10, 8005 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch